

DAS FREIBAD

MONATSSCHRIFT
ZUR FÖRDERUNG DES NACKTBADENS

Liste
der deutschen
Freikörperkultur-
Vereine

Anton Putz
zu Adlersturn

Die Insel der Nackten

Akt- und Freilicht-
Aufnahmen

Etudes de Nu
Studies in the Nude



Dt.-Österreich Schilling 1.80
Ungarn P. 1.50
Tschechosl. . . . cK. 9.—
Holland fl. 0.65
Schweiz Fr. 1.40
Rumänien Le 45.—
Danzig Gld. 1.30
Belgien Belga 1.90
Dänemark Kr. 1.25

Jahrg. III

Das Freibad

Heft 11

Preis: Einzelheft RM. 1,—. Vierteljährlich im Umschlag frei
ins Haus geliefert RM. 2,50

AUS DEM INHALT

Aufsätze

R. Hauptstein Freibad verboten!
Emil Gast Höherartung des Menschen
Alexander Engel Weekend-Ehe

Roman

Anton Puß zu Adlersturn ... Die Insel der Nackten

Blick in die Welt

Das Land ohne Erotik / Die Liebe auf dem Lande /
Liebe und Moral / Erfolgreiche Nacktheit

Aussprache

Die Alten mit dem Bart / Das Badeleben am Rhein

Aufnahmen

Josef Bayer / Max Lorenz-Nielsen / Dr. Bruno Wolf
Hans Eder / Elli Weiß / Charles France / Will
Tschierschky / Willi Horn / Jul. Groß



Titelbild von Dr. Bruno Wolf

Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 30, Stübbenstraße 7, Fern-
ruf: Bavaria 2478 (B 4) / Verantwortl. für den Inhalt: Josef Bayer in Berlin
Druck: Buchdruckerei Wilhelm Bohn, Frankfurt (Oder), Berliner Str. 17/18
Auslieferung in Frankreich: Librairie Universum. J. Gondol, Paris (VIe),
33 Rue Mazarine; für Holland und Kolonien: Pandora Uitgevers Genoot-
schap, Den Haag, Wagenstraat 189. // Nicht verlangte Manuskripte
werden nur zurückgesandt, wenn frankierter Briefumschlag beigelegt ist

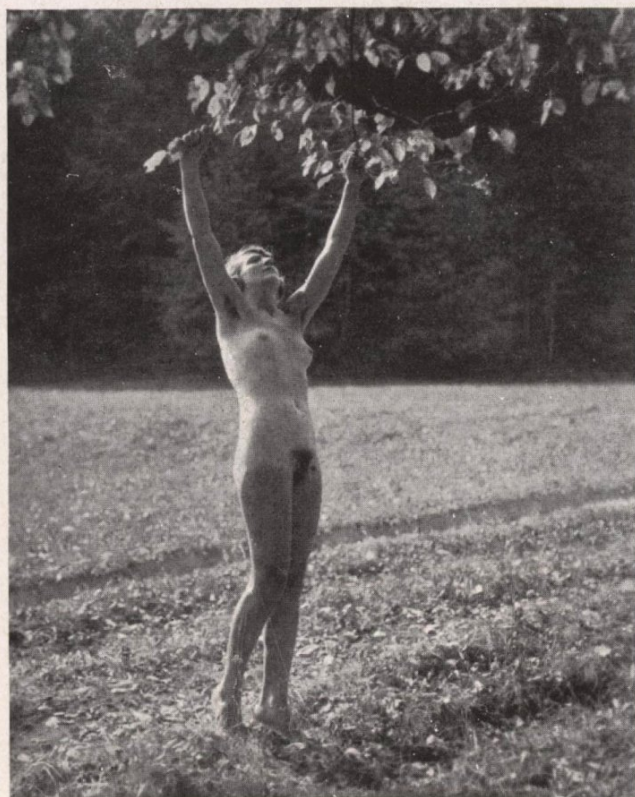
DAS FREIBAD

Monatsschrift zur Förderung des Nacktbadens
Überbündlerisches Organ

3. Jahrgang

Berlin, den 18. Oktober 1929

Nummer 11



Dr. Bruno Wolf

Freibad verboten!

Historische Skizze von R. Hauptstein

Wenn heute an heißen Tagen Millionen von Menschen in den kühlen Wasserfluten Erfrischung suchen, so ist das nur die Wiederbelebung einer uralten, bei fast allen Völkern der Erde bestehende Sitte. Die Kaltwasserbehandlung, in Verbindung mit Luft- und Sonnenbädern, und die Freude am Schwimmen, das Herz und Lungen außerordentlich kräftigt, ist jetzt allgemein.

Die ersten Bedenken gegen das kalte Baden gingen im 16. Jahrhundert von den Aerzten aus. So erklärte Dr. Georg Pistorius in seinem 1560 erschienenen „Badebüchlein“ den Gebrauch des kalten Flußwassers für ungesund, weil es „die Poren verschließe“. Besonders eifrig waren die Schulmänner in solchen Verboten für die Jugend. So heißt es z. B. in der Schulordnung des Hamburger Johanneums von 1573: „Die in das Wasser gehen und sich baden, gleichen den Gänsen oder Enten — die werden schwer bestraft werden. Auch die Behörden waren nicht weniger

streng mit solchen Verboten. Schon 1502 war dem Viertelmeister (so viel wie Polizeikommissar) in Würzburg anbefohlen, zur Sommerzeit von Haus zu Haus zu gehen und zu verkünden, daß niemand bei Strafe im Stadtgraben baden dürfe. In Frankfurt am Main wurde es verboten, „weiles zu vielen Unschicklichkeiten Anlaß gebe“. Die Geistlichkeit war in ihrer damaligen Einseitigkeit wohl am meisten dagegen und steckte bei ihrem großen Einfluß hinter allen diesen Verboten. Auch jetzt sind ihr ja noch immer die Freibäder, in denen Männer, Frauen und die liebe Jugend baden und sich nach Herzenslust tummeln zum Wohle ihrer Gesundheit, ein Greuel, wie verschiedene Beispiele aus letzter Zeit beweisen. Der Wiener Arzt Dr. Fiera, der 1781 die erste Badeanstalt in der Donau errichtete und ein Vorkämpfer des kalten Badens war, schreibt 1790, daß höchstens noch die Bauern an heißen Tagen zu ihrer Abkühlung nach schwerer Arbeit im kalten Wasser ba-



Josef Bayer

den, unter den verfeinerten und verweichlichten Menschen ist dies nicht mehr üblich". So kam es, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Baden im Freien und das Schwimmen nach alter Gewohnheit für gefährlich, ungesund und höchst unschicklich gehalten wurde. Ja, am Hofe Ludwigs XIV. in Paris badete sich niemand. Der König soll sich sogar nur sehr selten gewaschen haben, höchstens mit einer Handvoll kölnischem Wasser rieb er sich Gesicht und Hände ein. An das Waschen der Füße dachte überhaupt niemand. Erst die von Rousseau entfesselte „Rückkehr zur Natur“ räumte wieder langsam mit diesem Vorurteil auf und bürgerte sich auch bei uns in Deutschland wieder ein. Die jungen deutschen Dichter der „Sturm und Drangperiode“ waren bahnbrechend. Göthe erzählt uns in „Wahrheit und Dichtung“, welch' unliebsames Aufsehen die beiden Brüder Grafen Stolberg dadurch erregten, daß sie in einem Teich bei Darmstadt im Adamskostüm badeten. Göthe selbst hatte dagegen Bedenken. Aber als er seine beiden Freunde in die Schweiz begleitete, da konnte auch er beim Anblick der kühlen, wellenbewegten Gewässer des Züricher Sees der Versuchung nicht widerstehen. „Ich will nicht leugnen“, so schreibt er, „daß ich mich im See zu baden, mit meinen Freunden vereinte, und wie es schien, weit genug von allen menschlichen Blicken. Nackte Körper jedoch leuchten weit, und wer es gesehen haben möchte, nahm Anstoß daran“. Die kühnen Verächter von Sitte und Anstoß wurden von den pruden Leuten mit Steinen beworfen. Lavater, bei dem die Gebrüder Stolberg zu Gäste waren, mußte sie schließlich abschieben, weil ihr „wildes, unbändiges, unchristliches Wesen in der gesitteten, geregelten Gegend zu einem Skandal führte“.

Erst allmählich drang das Baden im Freien durch alle Vorurteile hindurch, bis es schließlich in unsern Tagen zum Gemeingut aller geworden ist. Es gibt wohl keine größere Stadt, die nicht ein Schwimmbad, verbunden mit Luft- und Sonnenbädern, hätte.

Höherartung des Menschen / Von Emil Gast

Die Natur zeigt an ihren unzähligen Formen und Gestalten, daß das Leben sich nur von innen nach außen offenbart, niemals von außen nach innen. Was „rein natürlich“ ist, das ist richtig und edel. — Demnach kann auch eine „Höherartung des Menschen“ durch das Kulturleben nur durch eine Formung und Gestaltung desselben von Innen heraus erreicht werden. „Höherartung“ bedeutet „Verfeinerung, Veredelung des Gemeinschafts- und Liebes-Lebens der Menschen“. Höherentwicklung des geistig-seelischen Erkenntnis- und Tat-Lebens ist das Ziel aller Entwicklung. Dazu dienen die mannigfachsten Formen und Gestaltungen des Lebens vom Niedersten bis zum Höchsten. Das Universum oder Weltall ist eine Einheit oder richtiger: eine „All-Einheit“. Aber dieses Weltall als „All-Einheit“ ist das allergrößte und beste Lebrojekt für den Menschen. Auch die ganze Menschheit soll geistig-seelisch bewußt eine Einheit werden. Leider ist sie es noch nicht. — Alle höher gearteten Geschöpfe sind Gemeinschafts-Wesen. Auch der Mensch ist es von Natur aus. —

Der Geist der Natur bedient sich zur Erreichung des Entwicklungszweckes und -Zieles unzähliger Mittel: Gesetze oder Kräfte, Formen und Gestaltungen. Zur Erreichung der Gemeinschafts-Lebens-Entwicklung ist es das Gesetz und als solches zugleich die „Macht der Liebe“ — in unzähligen Abstufungen. Auch die „Geschlechtsliebe“ dient dazu. Die ist eine magische Macht, die die Wesen, auch die Menschen, zusammenzieht und zusammenzieht. Die Liebe als

Naturtrieb ist also eine zusammenziehende und zusammenziehende Kraft, weil sie ein Naturgesetz ist. Sie zieht und treibt auf niederer Stufe die Körper-Leiber zusammen. Auf höherer Stufe aber dient sie — auch als „Geschlechtsliebe“ der Vereinigung der Seelen. Zur Erreichung des Zieles: „Vereinigung der Seelen“ dient auf niederer Stufe das „Kind“. Auf höherer Stufe ist dies nicht mehr notwendig, da ist die „seelische Vereinigung“ erreicht, ist die „geistig-seelische Harmonie“ im Menschen mit sich selbst hergestellt, ist die Einheit oder All-Einheit der Menschheit geistig-seelisch bewußt geworden, ist man mit Allen, mit Allem, mit dem All bewußt vereint. —

Die kleinste Gemeinschaft ist zunächst die „Ehe“, dann die „Familie“. Da Gemeinschaft Naturgesetz ist, ist die Ehe ein Natur-Recht des Menschen. Der Mensch hat ein natürliches Recht, zu leben, sich zu ernähren, zu wohnen, sich zu kleiden, zu lieben und sich fortzupflanzen. — Aber die Natur ist „Freiheit“! Die Natur wird geschaffen vom „Geist“ der Natur. Und dieser schöpferische Geist ist selbst die Freiheit. Denn nur als „Freiheit“ kann er sich schöpferisch völlig auswalten, kann er formen und gestalten! — Zwang und Gewalt kann er nicht vertragen!

Auf niederer Stufe übt freilich Zwang und Gewalt die Herrschaft aus; aber Zwang und Gewalt müssen in „Freiheit“ (die höhere Entwicklungsstufe) umgewandelt werden. —

Das trifft auch zu für die „Eheform“ und für das „Liebesleben des Menschen“. Auf höherer Stufe darf die Ehe und das Liebesleben nicht auf Zwangsge-



Josef Bayer

setzen beruhen. Liebe, geistig-seelische Vereinigung und Harmonie, Gemeinschaft, Einheit, lassen sich mit Gewalt nicht erzwingen; allerdings auch nicht verhindern. — Auf höherer Stufe sind die äußerlichen Sitten- und Zwangsgesetze nicht mehr das Bindemittel in der Ehe, sondern die „wahre“ (geistig-seelische) Liebe, die sich in der geistig-seelischen Vereinigung und Harmonie äußert. Hier ist das Gefühl der geistig-seelischen Freiheit, Vereinigung und Zusammengehörigkeit (auf Grund des All-Einheits-Gedankens), die höchste Liebe, deren ein Mensch fähig ist, das Bindemittel, das die Eheleute unzertrennbar zusammenhält! Hier bedarf man der äußerlichen Zwangsgesetze nicht mehr; sie sind in vielen Fällen sogar ein großes Hindernis für die Verfeinerung und Veredelung der Eheform und für die Höherartung des Menschen. —

Aber freilich — nicht alle Menschen sind „reif“ für die höhere Freiheit. Der Mensch muß sie sich innerlich errungen haben. Er muß sich selbst dazu erziehen! Deswegen kann sie auch nicht gelehrt und gelernt werden, und mit Zwang und Gewalt lassen sich alle geistig-seelischen Freiheiten nicht allgemein einführen! —

Die geistig-seelischen Freiheiten erlangt man nur durch freiwillige Befolgung der Naturgesetze der Freiheit und Liebe! Ohne im äußeren Leben Anstoß zu erregen, und ohne gegen die weltlichen Zwangsgesetze zu verstoßen. Ja, in richtiger, höchster und feinerer Form ist die freiwillige Befolgung der weltlichen Zwangsgesetze sogar die Befolgung der geistig-seelischen Natur-Lebens-Gesetze! —

Das niedere Liebesleben, das unbewußt, blindlings, minderwertige Massen produziert, muß in das höhere, bewußte, Qualitäten produzierende, veredelte Liebesleben umgewandelt werden! —

Dort Massenproduktion, Vergeudung, Veredelung, Verkümmern; hier Qualitätsproduktion, Kraftaufspeicherung, Kraftentfaltung, Höherartung — und — Entwicklung, Gesundheit, Freude, Wohlstand, Glück!

Alle Formen und Gestaltungen der Natur und des Lebens sind ja doch nicht dazu da, sie ins Häßliche herabzuziehen und sie zu verzerren, die vergänglichen Gelüste und Genüsse des Lebens bis zur Neige auszukosten, sondern sie dienen allein der geistig-seelischen Verfeinerung und Veredelung, der Emporentwicklung, also der „Höherartung“ des Menschen zum (Höher-„Voll“-) Menschen! —

Leider kann in diesem kurzen Artikel nicht ausführlich auf alle Lebensformen und Lebensfragen des „Ehe“- „Gemeinschafts“- und „Liebes“-Lebens eingegangen werden. Aber die Natur mit ihren unzähligen Formen und Gestaltungen als Lehrobjekte gibt ja so unendlich viele Fingerzeige, wie unser Leben zu formen und zu gestalten ist; sie beantworten unsere vielen Fragen des Lebens.

Es gehört deshalb zu unserem Leben in erster Linie mit, daß wir lernen, die Naturformen und -Gestaltungen als Symbole und Lehrobjekte richtig zu sehen, zu erkennen, zu deuten verstehen und uns bemühen, sie für unser Leben nützlich anzuwenden! Und das „können“ wir. Denn jeder Mensch ist mehr oder weniger ein „Künstler“, d. h. „Köner“, ein Former oder Gestalter seines Lebens und ein Schöpfer seines Schicksals! —

Was die „Höherentwicklung des Liebeslebens des Menschen“ betrifft, so wird auf eine im Verlage von Bruno Gebauer, Leipzig C, Kohlgartenstraße 26 I, erschienene Broschüre: „Beschränkung der Kinderzahl durch Höherentwicklung der Liebe“ aufmerksam gemacht, in der über die „Höherentwicklung des Liebeslebens des Menschen“ ausführlicher geschrieben ist.





Hans Eder, München

Weekend-Ehe / Von Alexander Engel

Das nette kleine Weekendahüschchen war ein Meisterwerk anmutiger Baukunst. Wie aus der Spielzeugschachtel. Und selbst ein Spielzeug. Es stand draußen in Weidenau, dicht am Ufer der schönen grauen Donau. Mit seiner einladenden Miniaturfassade grüßte es freundlich sämtliche Besucher des Oertchens. Fachmänner und Laien sagten im Vorbeischlendern: „Sachliche Sache!...“ Oder: „Zweckhafte Gegenständlichkeit!“ Aber die Frauen meinten: „Ach, wie nett!...“ „Gott wie lieb!...“ „Hier muß sich's fein leben lassen.“ Sie sagten leben lassen, wollten aber sagen: Lieben lassen. Sich lieben lassen... Und dann zogen die Herrschaften frohgemut weiter in die Auen und Strandgelände.

Der Architekt Petrus Paulus Sommerauer — auch Rubens hieß Petrus Paulus, wie im Lexikon zu lesen ist — war ein erprobter Spezialist für Erholungsheime in Duodez. Villen für die Westentasche.

Dieses Weekendahüschchen aber bewohnte er persönlich. Er hatte es für sich selbst mit besonderer Sorgfalt erdacht und erbaut und nach seinem Privatgeschmack ausgestattet. Nämlich nicht ausgestattet. Das war eben seine persönliche Note. Als Innenräumler. Der ganze Komfort der Neuzeit blieb aus. Zweckmäßigkeitsrücksichten ausgeschaltet und jeden Samstag abend kam er und blieb seelenvergnügt und frei aufatmend unbeschwert von der sauren Woche lästigen Bemühen über jeden Sonntag. Weekend.

Der Architekt Sommerauer, Lebeamant a. D., Don Juan i. R., fühlte sich unendlich wohl in seinem Weekendahüschchen. Hier fand er die ersehnte Ruhe, den gesuchten Seelenfrieden, die Ausbalanzierung seines irritierten Temperaments. Vorher hatte er im Leben immer nur neue Unruhen gesucht, hier verkehrte er nur mit wenigen, noch nicht erprobten Freunden. Weit und breit kein Frauenlächeln. Hier

erholte er sich vom eigenen Ich. Die Atmosphäre von ländlicher Biederkeit derbkerniger Wortknappheit der eingeborenen ländlichen Einwohnerschaft behagte ihm, den Händedruck eines wackeren Schwimmmeisters den spürte man noch lange nachher. Nur keine Düfte mondäner Weiblichkeit, nur kein erotisches Parfüm, das längst entschlafene Erinnerungen weckt. Die Freunde konnten sich nicht genug wundern über seine innere Wandlung. Sie erkannten ihn kaum wieder, erkannte er sich doch

selbst kaum wieder. Er überraschte sich einmal bei einem ganz unzeitgemäßen Monolog vor seinem Spiegel: „Ja sag' einmal, bist du noch der alte Junge oder bist du ein junger Alter?!...“

Der Spiegel schwieg diskret, es war jedenfalls das Beste, das er tun konnte, schmeicheln wollte er nicht, denn er war ein moderner Spiegel und die Wahrheit sagen wollte er auch nicht, um nicht unnötigerweise zu verletzen.



Walter Hoffmann

Die Freunde hielten sich sehr brav. Sie erschienen nicht allzuhäufig und vertrieben ihm die Zeit mit den ältesten Neuigkeiten, Champagnerbowlen und Pumpversuchen. Und immer wieder schwirrte das Schlagwort durch die laue Weekendluft: Es geht auch ohne Frauen... es geht sogar viel besser ohne Frauen. Man hat doch nur Scherereien mit ihnen, sie wollen immer etwas und immer etwas anderes...

Und was sich so törichte Junggesellen und Quasijunggesellen selbst und einander vorzulügen pflegen.

Aber eines Tages... eines Sonntagsvormittags... die Sonne lachte wieder einmal und der liebe Himmel blaute und ein Silberwölkchen schwebte durch den Aether wie ein liebliches Luftschiff des lieben Gottes... Horch! Im Weekendahüschchen nebenan, das bisher unbesetzt und einsam verblieben war, regte es sich auf einmal. In Petrus Paulus erwachte die Neugierde. Er begann zu beobachten, zu lauschen.

Also drüben regte es sich. Es regte sich feminin. Es rauschte weiblich. Böse Geschichte das. Wie lästig! Keine Ruhe hat man vor diesen Frauenzimmern. Mit sachlichem Strindberg-Ohr hörte er das ihm Peinlichste sofort scharf heraus und er begann ein wenig verstohlen hinüberzublinzeln... Die betreffende Dame wendete ihm stets den Rücken zu und was für einen Rücken! Nach Farbe und Form tadellos. Einwandfrei, unbedingt

erstklassig. Man kam dabei auf seine Kosten.

Die Grundsätze, wo waren sie plötzlich hingeraten? Er sagte sich: Man kann die Frauen hassen, man kann sogar das Weib an sich und als solches verachten. Das geht ganz gut, aber man muß deshalb nicht gleich ein Flegel und ein Grobian sein! Und die Maximen feinerer Lebensart völlig außer acht lassen! Einer Nachbarin mit einer solchen Rückenlinie ist man immerhin einige zarte Aufmerksamkeit schuldig. Völlig unverbindliche sachliche Aufmerk-



Hans Eder, München

samkeit selbstverständlich. Nach einigen Sekunden des Ueberlegens, die ihm wie mehrere Ewigkeiten erschienen, beschloß der Herr Architekt, sich dieser neuen Nachbarin geziemend vorzustellen. Er tat es. Sie wendete ihm die reizende Fassade zu. Aber er erschrak mächtig, denn mit dieser Fassade war er einmal verheiratet gewesen. Es war die Fassade seiner geschiedenen Frau.

Auch die Fassade kam immer Samstag und blieb über den Sonntag. Zufall? Bestimmung? Sagen wir zufällige Bestimmung.

Es entwickelte sich nun rasch eine gute Weekendkameradschaft. Von Woche zu Woche. Oh, diese Samstage und Sonntage . . . man freute sich schon darauf. Von Montag früh bis Samstag mittag. Das war doch ganz etwas anderes als die maskuline Freundschaft mit ihren Herrenabendanekdoten, mit ihrer geräuschvollen Bowlenheiterkeit und mit ihren Attacken auf seine Briefftasche oder gar sein Scheckbuch. So gut hatte sich Petrus Paulus mit seiner Frau nie vertragen, er machte ihr den Hof wie ein verliebter Gymnasiast, sie gaben sich Rendezvous, wie sich eine kleine Tippmamsell mit einem Kommiss eines großen Modewarenhauses Rendezvous gibt. Auf einer grünen Wiese oder in der schattendunklen Kühle des nahen Wäldchens. Ach, wie idyllisch . . . Und wenn sie in — selbstverständlich diskreter, aber immerhin noch genügend pikanter — Badekostümierung im Ufersand lagerten, von liebenswürdigen Gelsen umschwirrt, die sie kaum bemerkten, so eifrig waren sie in ihre Gespräche vertieft, dann waren die beiden sehr glücklich, viel glücklicher als je zuvor.

„Ja, wenn du in der Ehe so gewesen wärst,“ sagte Frau Mary, dann wäre manches anders gekommen. Jetzt lerne ich dich erst kennen und schätzen . . .“ Petrus Paulus sagte auch etwas dergleichen, nur in anderen Worten. Er war von ihr entzückt, sie war von ihm fasziniert. Wenn er über das Wetter sprach, welcher Geist, welche treffsichere Beobachtung der atmosphärischen Erscheinungen! Und ihr Lächeln bestrickte ihn vollends. Sie lächelte ausgezeichnet. Und dann sagte er eines Tages: „Du hast so schöne Hände, du hast gotische Hände, du hast die Hände des heiligen Florian vom Altar in Sankt Wolfgang . . . Daß ich diese Hände früher nicht bemerkt habe.“

„Sie waren immer da, nur bemerkt man das nicht, so lange man mit ihnen verheiratet ist. Das ist immer so gewesen und wird immer so sein.“

Er faßte ihre beiden wirklich schlanken, unwahrscheinlich schmalen, langfingerigen Hände und führte sie, eine nach der anderen, zart an seine Lippen . . .

Sie fuhren immer Samstag mit demselben Zug, sie war überraschend pünktlich am Bahnhof und wartete immer schon eine Viertelstunde mit der Ungeduld, mit der man sonst nur den Geldbriefträger erwartet. Und stets erwartet. Und stets brachte er Blumen mit. Sie dankte mit einem himmelblauen Augenaufschlag. Sie fuhren auch immer mit demselben Zug nach Wien zurück, er kleidete sich noch sorgfältiger als früher. Das fiel ihr angenehm auf. Sie hatte jede Woche einen neuen Trotteur, der sie noch schlanker machte, als sie schon war. Er war entzückt von der Art, wie sie sich trug, so einfach, so geschmackvoll, und er sah keine Rechnung . . . Er hatte nur den ästhetischen Genuß, ohne die geringsten Kosten.

Die ganze Woche dachte er an den Sonntag und schrieb sich geistreiche Bemerkungen in sein Notizbuch, die er im Gespräch mit ihr verwerten wollte. Er verwertete sie. In seiner Ehe war er nie geistreich.

Im Kupee genossen sie die ganze Romantik einer Fahrt ins Blaue. Es war herrlich illegitim, wenn die beiden ihre Köpfe dicht aneinander geschmiegt zu einem und demselben Waggonfenster hinaussteckten. Diese wonnigen Weekendfahrten kamen ihm und ihr wie ein großes Wunder vor, mitten im Alltag.

Das Glück war in zwei Weekendhäuschen eingezogen, ein nicht sehr komfortables, dafür aber um so praktischeres Glück. Und zwei Menschen, die einst ein lebenslängliches Mißverständnis nicht zu ertragen vermochten, verstanden einander jetzt ausgezeichnet.

Hier war die Formel für die neue Idealehe 1929 gefunden. Mit Hilfe des Weekend wird das schwierige und komplizierte Eheproblem gelöst. Es lebt sich am behaglichsten in getrennten Weekendhäuschen, wenn man nur Samstag und Sonntag miteinander verheiratet ist. Das Wochenende ist der Anfang der Eherenaissance . . .



DIE INSEL DER NACKTEN

Ein Schönheitsroman von Anton Putz zu Adlersturn



Josef Bayer

2. Fortsetzung

Den bisher erschienenen Teil des Romans liefern wir neuen Lesern gegen Einsendung von 50 Pfennig (in Marken) nach.

„Ich finde deine Philosophie ein wenig pessimistisch,“ fiel da Soesten ein. „Ein wenig denken wir alle an die Natur, aber nur um sie zu genießen; wenn wir sie erkennen wollen, dann dünkt sie uns nicht mehr so schön.“

„Das sind nur jene Augenblicke, wo sich unser Sein ganz in seinen Urquell taucht, aber pessimistisch stimmt dieses Bad nicht. Nein, nein, du sollst das Leben sehen, das in uns pulsiert! Die Erkenntnis der rinnenden, unwiderruflichen Zeit, die macht uns nicht zu Trauerlappen, die ruft uns täglich zu, „nütze die Zeit, freue dich des Augenblicks, denn damit erfüllst du allein deine Bestimmung“. Hast du unseren Rufer des Morgens noch nicht gehört? Seine Stimme dringt wohl nicht durch diesen Wald bis zu deiner Hütte. Wenn die Sonne sich erhebt, dann kündet er:

Es weicht die Nacht!
Die Sonne scheucht den Schlaf!
Erhebt euch zum lachenden Leben!
Erwacht! — Erwacht!
Wen ein Frühstrahl traf,
Wird ewige Jugend gegeben!

Und dann beginnt unser Tag, wach, voll Leben und Freude! Nicht verdrossen, übernächtigt und müde, wie in Europa, wo Menschen in die Sklavenbande ihrer Arbeitsgesetze eingespannt sind. Freiwillig und uneingeschränkt ist hier die Tätigkeit, aber jeder vollbringt was er kann mit dem hohen, inneren Bewußtsein, daß er damit einen Teil seines eigenen Lebens erfüllt.

„Das mag hier wohl möglich sein, wo die Natur ihr übriges tut, um den Menschen das Leben leicht zu

machen. In Europa würde es ohne Zwang kaum denkbar sein, eine geordnete Arbeit zu erzielen.“

„Überall ist es möglich, wenn die Bedingungen dafür geschaffen werden. Wenn sich der Staat auf die sogenannte „harte Notwendigkeit“ aufbaut, dann muß das Volk teils hinabsinken in einen haltlosen Sumpf, teils — fürs Auge — hinaufsteigen in die Sphäre eines fabelhaften Glanzes, der innere Hohlheit verbirgt. Wenn ich nicht die Seele des Menschen zur Arbeit aufrufe, wie sollte der Körper schaffen. Es gibt kein Handwerk, zu dem nicht Menschen heranwachsen, die mit Lust und Liebe darin arbeiten. Wenn aber bei der Berufswahl alle möglichen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und familiären Rücksichten geübt werden müssen, dann schmachtet jeder in seiner Sklavenfessel. Ludwig XVI. von Frankreich wäre wohl ein guter Uhrmacher geworden; das Geschick verurteilte ihn, ein schlechter Staatsmann und ein jämmerlicher König zu sein. Diese Fälle sind zu vertausendfachen. Selten trifft man in der europäischen Kultur einen Mann auf dem rechten Fleck. Je mehr die Mechanisierung und Uniformierung Europas fortschreitet, desto fühlbarer wird sich dieser Mangel machen. Man schreit heute in Deutschland nach dem starken Mann und glaubt ihn in jedem Beamten oder Offizier des alten Systems ebenso zu erkennen, wie in einem hergelaufenen Agitator, der Putsche und Kraftsprüche verzapft. Man bewundert neidisch die Führer anderer Nationen, etwa einen Poincaré, Clemenceau, Lloyd George, Mussolini, Primo de Rivera, und sieht nicht, daß diese Persönlichkeiten auch nur ganz kleine Schachfiguren auf dem Spielbrett der Götter sind. Wahrhaft große Männer, die ihr Fach, ihr Handwerk nicht verfehlt haben, wie Napoleon, die sehen anders aus. Diese Genies sind Titanen, denen nichts heilig ist, als ihr Weg. Die brauchen keine Religion, keine öffentliche Meinung, keine Bürokraten, die von Ver-

stand, den sie nicht besitzen und von Religion, Moral, Sitte und tausend Dingen, die sie nicht erfassen, schwatzen. Solche Männer sprechen für sich selbst durch die Tat! Das sind Führer, wenigstens solange, als sie ihr Handwerk nicht mißbrauchen!“

„Ich glaubte in dir einen Apostel des Friedens, einen Pazifisten, zu erkennen, nun wundert es mich doppelt, daß du den blutdürstigen Napoleon als Führerbeispiel anrufst.“

„Ich bin zwar ein Freund des Friedens, aber trotzdem kann ich das Genie des Feldherrn Napoleon anerkennen; wenn ich auch weit entfernt bin seinen Massenmord, der sich übrigens selbst rächte und seine eigene Macht untergrub, zu verehren.“

„Pfui doch,“ rief da Arabella dazwischen, „ihr werdet doch nicht etwa ein politisches Disputat beginnen wollen!“

„Nichts liegt mir ferner,“ lachte Knapproth. „Hier gibt es keine Parteien und keine Politik. Und wenn man in Deutschland auch soweit sein wird, die Staatsgeschäfte aus dem täglichen Leben zu entfernen, nur den Menschen mit seiner Vernunft gelten zu lassen und nicht erst zu fragen, steht der rechts oder links, dann wird für Deutschland die Zeit des Aufstiegs gekommen sein; denn Kultur, Weltanschauung und Wissenschaft sind keine Parteiangelegenheiten.“

„Ja, offen gestanden, sind wir nur so gelegentlich auf die schiefe Ebene eines nahezu politischen Themas gekommen,“ fügte da Soesten ein, „wir waren heute gespannt, von deinen europäischen Schicksalen zu hören, Knapproth, aber wir bitten dich, unsere Hoffnung nicht als Neugierde auszulegen.“

„Gewiß nicht! Ihr habt auch ein Recht, zu wissen, durch welches Labyrinth euer Wirt gegangen ist, der euch eine allen europäischen Begriffen so fremde Welt vorsetzt.“

„Mehr noch hätte der Gast die Pflicht, sich zu offenbaren. Du weißt noch wenig von uns.“

„Mein Wissen von euch genügt mir. Euer Leben fiel nie weit aus dem Rahmen der Konvention und ist der Weg, den Tausende der Gesellschaft gehen.“

„Knapproth, du schlägst mit wenig Worten mein Selbstbewußtsein nieder, aber du hast recht. Wir glauben, kraft unseres Geldes etwas Besonderes zu sein; wir glauben, kraft ererbter oder gekaufter Titel beachtenswert zu sein, und dennoch macht jeder Neu-reiche denselben Weg wie wir. Wir sind doch Alltagsmenschen; ich werde darüber nachdenken.“

Arabella: „Die Konvention ist das Gesetz, das den Menschen auf seiner Bahn hält.“

Knapproth: „Die Bahn des Menschen wird geformt aus seiner Lebenskraft und der Kraft der Umgebung. Die Genies sind die Kometen dieses Systems. Planeten sind die braven Spießbürger, die es nie wagen, aus dem wärmenden Bereich der heimatlichen Sonne hinauszuwandern.“

Arabella: „Na, sage mir einmal, Knapproth, zu welcher Sternattung gehöre ich?“

„Zu den Planeten, schöne Frau.“

„Wie du siehst, sitze ich aber auf einer fernen Südseeinsel, weit weg von der wärmenden Sonne Konvention und Gesellschaft.“

„Nicht der Raum, in dem man körperlich sitzt, ist der entscheidende Punkt; ausschlaggebend ist das Herz. Dein Wunsch wäre es, überall die Wärme deiner Sonne auszustrahlen. Der Kometen Element und Lebenskraft ist aber die Durchsäuerung dieser erschaffenden Wärme mit der kalten Frische des Weltalls.“

„Jetzt wird es Zeit, daß wir zum Thema zurückkehren,“ fiel hier Soesten ein, „unseres freundlichen Wirtes Lebensgeschichte wird uns sonst heute nicht mehr erzählt werden können.“

Knapproth: „Es ist schon reichlich spät. Fast möchte ich, um geschlossen erzählen zu können, vorschlagen, wir verschieben es auf morgen und legen uns heute schlafen.“

„Uns ist es recht; wenn der Faden eines Berichtes zerrissen wird, so hat man meist nur Fetzen, weil an verschiedenen Tagen die Stimmung, also auch der Eindruck verschieden ist.“

Man erhob und verabschiedete sich und bald schwebte die Ruhe der Nacht über allen Schläfern der Insel.

EIN WERDEGANG.

Wieder ward es Abend und man saß im traulichen Kreise. Da begann Knapproth:

„Ich bin aus einer einfachen, mittelmäßig begüterten Beamtenfamilie hervorgegangen. Meine Eltern waren der Typus des bürgerlichen, süddeutschen Mittelstandes. Ueberzeugt von der Güte ihrer Lebenskreise, hatten sie nie das Bestreben, darüber hinauszuragen. Konservativ bis in die Knochen hielten sie alles aufrecht, was ihnen an Weltanschauung, Gesellschaftsordnung und Moral von den Eltern und Lehrern eingeprägt worden war und vernahmen daher nie den Schritt der neuen Zeit, die immer eine neue ist, weil sie sich ewig wandelt. Ihr Leben war beherrscht von ängstlicher Beachtung der Wünsche, Gefühle und Launen ihrer Mitmenschen und von dem Verzicht, der eigenen Art einen nach außen hin sichtbaren persönlichen Stempel aufzudrücken. Es war sozusagen eine absolut farblose, neutrale Familie, die vortrefflich in den Rahmen der damaligen Staatsverfassung hineinpaßte. Mein Vater opferte sich in kritikloser Anerkennung nicht nur absolut dem Staatsdienst, sondern auch den Launen seiner Vorgesetzten in dem Bewußtsein, daß die Stimme des Geringeren stets auch dann überhört wird, wenn er zehnmal recht hat; denn nicht Vernunft und Verstand herrschten in unserem Vaterlande (und ich glaube, sie regieren heute noch nicht), sondern leeres Autoritätsgefühl, das den Untergebenen vor dem Glanz des Titels seines Uebergeordneten schweigen ließ. Genügte aber Glanz, Name und Titel nicht, um die Vernunft zu übertönen, so hatte man noch eine Reihe von Benachteiligungen an der Hand, um den klügeren Untergebenen mundtot zu machen. Wer so von seinen Vorgesetzten einmal in die Schranken seiner Klasse verwiesen worden war, der pflegte zu resignieren, wenn ihn nicht ein ungebändigtes Gerechtigkeitsgefühl aufforderte — soweit es damals möglich war, und diese Möglichkeit war sehr beschränkt —, seine ganze Persönlichkeit einzusetzen. Im Hintertreffen blieb man dann den anderen gegenüber, die schwänzelnd die Gunst ihrer Vorgesetzten erschlichen hatten, immer.“

Meine Mutter ging im Haushalte auf; war im übrigen eine ebenso farblose Persönlichkeit, deren Haupt-sorge sich darauf richtete, nirgends anzustoßen. Ueberall ging sie mit zustimmendem Schweigen vorbei. Nur zu Hause hatte sie den Schimmer einer privaten Meinung, die aber nicht von dem Schema abwich, das in jedem Volkslehrbuch für Religion zu stehen pflegt.

Religion war überhaupt ein wichtiges Kapitel, das allenthalben als Angelpunkt meines Elternhauses angesehen werden durfte. Kein Wunder, wenn auch ich in tiefer Frömmigkeit aufwuchs und alles mit kindlicher Harmlosigkeit hinnahm, was mir gelehrt wurde.

Da wir in einer großen Kleinstadt, einer Haupt- und Residenzstadt, wohnten, so wurde es mir leicht gemacht, zu studieren.

Abhold aller schulmeisterlichen, eingepaukten Weisheit, hatte ich bald einen reichen Schatz von Wissen entdeckt, den ich mir mit privatimen, aber fast spielerischem Fleiß in kurzer Zeit aneignete und so über Kenntnisse verfügte, die den Lehrplan der Realschule, die ich besuchte, weit übertrafen.

Tiefe Vorliebe hatte ich für Naturwissenschaften gefaßt. Jedoch nicht jene trockenen Kapitel, in denen Staubgefäße, Stempel und Blütenblätter gezählt, beschrieben und registriert werden, zogen mich an, sondern — tiefer schürfend — interessierte mich der Zusammenhang der einzelnen Tier- und Pflanzengattungen. Die Wunder der Vorwelt taten sich auf. Das Werden des Kosmos wurde mir eine Offenbarung. Mit unendlicher Liebe betrachtete ich mit meinen leibhaften Augen die Wesen, die vor mir krochen und fleuchten und mein geistiges Auge sah die mystischen

Zusammenhänge, die im Dunkel der geologischen Vorzeit mehr erfüllt als erwiesen werden können.

Nachdem ich einmal auf das spekulative Gebiet hinübergetreten war, stellte ich freilich auch die ewigen Fragen an den Glauben; aber während mir die Naturwissenschaft eine befriedigende Möglichkeit als Antwort gab, erwiderte der Glaube nur mit einer starren, unbewiesenen Formel.

In dieser Zeit der Aufklärung, die durch einige kluge und fortschrittlich gesinnte Professoren gefördert und in vernünftigen Bahnen gehalten wurde, bekam ich das erste Mal von der Nacktkulturbewegung Kenntnis. Die Schriften Ungewitters waren es, die mir bekannt wurden, weil sie damals gerade heftig Staub aufwirbelten und eine Reihe von Sittlichkeitsvereinen im Bunde mit der Staatsanwaltschaft ein Verbot durchdrücken wollten. Immerhin war die traurige Zeit der Lex Heinze, wo man an antiken Statuen Feigenblätter anbrachte und die Nuditäts-schnüffelei als Selbstbefriedigung betrieb, schon vorbei, und ich säumte nicht, das Schriftchen „Nackt“, das für Beseitigung der ungesunden und überflüssigen Badekleidung eintrat und die Unsitten einer unnatürlichen Bekleidung bekämpfte, zu lesen.

Wie jeder echte Naturfreund von sich aus für eine Art Rückkehr zur Natur, für eine natürliche Lebensweise, für einen schönen, gesunden und kräftigen Körper eingenommen ist, so war auch ich von der Reinheit des menschlichen Wesens überzeugt und der Weg, den Ungewitter andeutete, schien mir aus den Leiden des kultivierten Alltags herauszuführen. Dabei waren weniger die Ausführungen des Stuttgarters wirksam, als vielmehr die eigenen Kenntnisse von ganz oder teilweise nackt lebenden Völkern, wie den Schweden und Griechen, die neben hoher sittlicher Freiheit und sittlicher Reinheit Reinheit alle anderen Kulturvölker an Leistung in Kunst und Schönheit übertrugen.

Religiöse Hemmungen waren für mich nicht mehr vorhanden, weil ich über die Kirche hinausgewachsen war. Ueberdies sind religiöse Hindernisse am wenigsten gerechtfertigt, da die ganze Heilige Schrift an keiner einzigen Stelle sagt, daß der nackte Mensch unzünftig sei. Es stellte sich vielmehr später, wo ich der Bewegung meine ganze Aufmerksamkeit schenkte, heraus, daß selbst eine Anzahl Pfarrer der Nacktkulturbewegung wohlwollend gegenüberstanden.

Sie sind mit Recht erstaunt, wenn ich sage, daß ich damals schon über die Kirche hinausgewachsen war, nachdem ich infolge meiner einseitigen Er-

ziehung hätte fromm sein müssen. Ich war auch tatsächlich innerlich religiös. Wenn ich mich nie an den öden Formeln der katholischen Kirche, an den maschinenmäßigen Andachtsübungen, an den langweiligen Moralpredigten erbauen konnte, so war ich doch gläubig.

Diese Gläubigkeit wurde aus verschiedenen Ursachen gebrochen:

Jedes ernste, freie, vorurteilslose Studium ist des Glaubens Tod. Ich sah, wie die Kirche eine Anzahl



Max Lorenz-Nielsen

von Glaubenswahrheiten aufstellte und verfocht, die längst widerlegt waren. Es ist eben für jede Kirche und für jeden Glauben eine Gefahr, wenn über Dinge der Geschichte und der Naturwissenschaften Urteile abgegeben werden, die einer Nachprüfung unterworfen werden können. Für mich war es ein Anstoß zur Aufnahme eigener Gedankenwege, als ich erfuhr, daß eine unfehlbare Kirche falsche Lehrsätze aufstellte — z. B. die Sonne dreht sich um die feste Erde — und den Verfechter der Wahrheit — ich meine Galilei —

an Leib und Leben bedrohte, alle seine Werke auf den Index setzte und mit Acht und Bann alle belegte, die dieser ketzerischen Lehre anhängen. Wie kann eine Kirche ihre Autorität aufrechterhalten, wenn sie unduldsam und eigenwillig ihrem Herrentriebe fröhnt und Anhängern einer nachzuweisenden, naturwissenschaftlichen Wahrheit den Himmel ihres Glaubens verschließen will? Wie kann endlich eine Kirche unfehlbar sein, die einen Lehrsatz aufstellt, der dann widerrufen werden muß, weil selbst der beste Glaube nicht mehr ausreicht, ihn zu halten.

Nach diesen und ähnlichen Gedankengängen bröckelte ein Stück nach dem anderen ab und da ich gerade auf dem Gebiete der Naturwissenschaften sehen konnte, wie die Kirche immer wieder ihre unglückliche Hand an Dinge legte, die der Erkenntnis mehr oder weniger vollkommen zugänglich waren, so war am Ende der Schritt vom Zweifel zum Abfall kein großer. Ich schloß, daß eine Kirche, die allenthalben so viele falsche Ansichten verteidige, auch in den übernatürlichen Dingen keines Vertrauens würdig sei.

Als weiterer Hauptgrund kam endlich dazu, daß ich die Wertlosigkeit der gesamten transzendenten sogenannten Glaubens„wahrheiten“ erkannte, da es ja nur eines guten Herzens bedarf, um den Verkehr von Mensch zu Mensch mit oder ohne Gott zu regeln.

Der letzte, aber nicht geringste Grund, der meine Gegnerschaft besonders streifte, war mein starkes Nationalgefühl. Was sprach die Geschichte für eine heftige Sprache! Leidenschaftlich zählte ich in einsamen Stunden das Blut, das in den Sümpfen Roms von Malaria zerfressen faulte; das in den Wüsteneien Palästinas von Sonnenglut zersetzt dörrte, das im Bruderkampf um lächerlicher Glaubensphrasen willen wertlos verrann. Die römische Kaiserkrone von Papstes Gnaden, die Kreuzzüge zur Festigung der Papstmacht und die unseligen Religionskriege für Roms Vorherrschaft gegen Deutschlands Freiheit, sind das nicht die traurigen Etappen, auf denen das deutsche Volk verelendete, verarmte, an Gut und Blut siech wurde! Von wo ging jemals der Fluch aus, der über Deutschland kam:

Von Rom und wieder von Rom!

Rom will das deutsche Volk knechten, körperlich und seelisch, gleichgültig, ob das alte kaiserliche oder das neue päpstliche Rom.

Die Geschichte jener Kaiser, die sich unter dem Krummstab beugen mußten, ist eine Geschichte von Deutschlands allertiefster Erniedrigung, einer Erniedrigung, die der mit dem Schwerte in der Faust erzwungenen gar nicht gleichkommt.

Daß diese Erniedrigung nur wenigen zum Bewußtsein kommt, in einem Lande, wo es angeblich so viele vaterländische Menschen gibt, das war mir damals schon ein Rätsel. Ich jedenfalls fühlte es tief und wahr, daß es nur eine Entscheidung geben könne:

Entweder ein guter Deutscher und ein Feind Roms oder ein Freund Roms und ein Feind des deutschen Volkes.

Ich wählte das erste und legte innerlich meinen Glauben ab. Auch äußerlich machte ich aus meiner Gesinnung kein Hehl, aber offiziell konnte ich aus der Konfession nicht heraus, da dies damals den gesellschaftlichen Ruin bedeutet hätte. Ich hatte davon nur einen Nutzen: Ich trat dem Leben und seinen Erscheinungen vorurteilsfrei entgegen und fand deshalb auch am nackten Körper nichts zu bemängeln.

Für mich hatte die Vertrautheit mit dem nackten Körper zunächst die eine Folge, daß ich mit kritischer Sorgfalt die Reinheit und Schönheit des Körpers pflegte und allem, was auch nur den Anschein einer Krankheit hatte, ablehnend entgegenstand.

Dieses kritische Wissen um den Wert des Körpers, gepaart mit dem Bewußtsein von der geheimen süßen Kraft, die in ihm schlummerte, gab mir mehr sittlichen Halt, als alle Gebote gegen Unsittlichkeit, Unmoral und Ausschweifung. Dinge, die hauptsächlich von jenen Schülern praktiziert wurden, die längere oder kürzere Zeit in privaten Internaten oder gar klösterlichen Anstalten untergebracht gewesen waren.

Es ist überhaupt ein Charakteristikum der deutschen Erziehung, daß man in ihr die Instinkte des Wider-

natürlichen durch eine strenge Trennung der Geschlechter erweckt und großzuchtet und dann später unter Strafe stellt. Es gibt gewiß pervertierte Gefühle, die aber als Naturprodukte nicht unter Strafe gestellt werden dürften. Daneben erscheinen die tausend und abertausend Opfer unserer widernatürlichen Erziehung, für deren Handlungen der Staat straffällig wäre. Das offizielle Gesetz strotzt derart von Moral, daß es in seinen Erziehungsnormen und auch sonst in seinem täglichen Gebahren nicht mehr weiß, welche Perversität es unterstützen soll, nur um die menschliche Natur, die doch schließlich auch sexuelle Rechte hat, zu unterwühlen.

Zunächst beendete ich meine Studien und schwenkte, meiner ganzen wissenschaftlichen und menschlichen Veranlagung folgend, zum Beruf des Erziehers ab; setzt doch der Dienst eines Lehrers ein tiefes, natürliches Verständnis für alle Schwächen und Fähigkeiten voraus. Wenn dem Beruf schwere Schattenseiten anhängen, so ist es wiederum die Schuld des Staates, der den Lehrerstand mit Geringschätzung vernachlässigt und zu Zwecken mißbraucht, die den Stand entweihen.

Die Vernachlässigung liegt darin, daß er als Vorstufe zum Lehrer die Halbbildung ganz ungeeigneter Seminare fordert, während nur intensives Hochschulstudium zum Volksbildner berechtigen würde.

Wenn man dann allerdings seine Tätigkeit als Lehrer aufgenommen hat, so begreift und durchschaut man wohl, warum der ‚Schulmeister‘ in seiner gedrückten Halbbildung gehalten werden soll. Seine vornehmste Aufgabe ist es gar nicht, Wissen und Kenntnisse dem Volke zu vermitteln. Seine Hauptaufgabe besteht darin, den Handlanger des über die Schule herrschenden Pfarrers zu machen.

Ich hatte das zweifelhafte Glück, gleich als junge Lehrkraft in ein kleines Gebirgsdorf versetzt zu werden. Dort begann meine Leidenszeit, eine Leidenszeit, wie sie von Tausenden stumm getragen wird, die sich dem Terror der Kirche beugen.

Mein Vorgesetzter war der Pfarrer des Dorfes, ein Herr, wie er nicht sein soll. Seine Kanzel redete nichts von Gott, sie war das Demagogenpult eines politischen Hetzredners, der schwerlich von den Straßenrednern der Revolutionszeit übertroffen werden konnte. Die Monarchie brauchte solche himmlische Stützen.

Selbstverständlich dauerte es nicht lange, bis meine liberalen Ideen mit seinem verbohrten Reaktionärtum zusammenrannten. Es sprühte Funken. Ich merkte, wie er mir überall auf die Finger sah und sich auch nicht scheute, mich einmal so gelegentlich sozialistischer Gesinnung zu verdächtigen, einen Vorwurf, den ich durch meine Beziehungen zu dem damals gerade noch hof- und staatsfähigen Liberalismus, der späteren demokratischen Richtung, glücklicherweise widerlegen konnte. Der Sozialismus war bekanntlich in der gesetzlich festgelegten, hochgepriesenen Gewissens- und Meinungs„freiheit“ für jeden Staatsbeamten verboten.

Trotz aller Gegnerschaft mußte ich nun täglich mit meinem Widersacher nicht nur arbeiten, sondern ihm zu Diensten sein. Der Lehrer war zum Ministranten und Kirchendiener seines Pfarrers laut Staatsgesetz und Dienstverordnung verpflichtet. Ich mußte demgemäß die Glocken läuten, die Orgel spielen, die Kirche auf- und zuschließen; alles Tätigkeiten, die mir unwürdig dünkten, nicht weil ich mich zu arbeiten schämte, sondern weil sie meinen Beruf schändeten, indem sie den Volksbildner zum Diener des Pfarrers und der Kirche stempelten. In diesem Stempel, den man dem Lehrer vor einfachen Bauernlauten aufdrückte, lag aber ein raffiniertes Symbol des alten Staates verborgen:

Der Volksbildner wurde damit dem Volke verächtlich gemacht, zum ‚Schulmeister‘ herabgedrückt, wogegen der unumschränkte Glanz des Kirchenvertreters umso heller leuchtete. Der damalige Staat symbolisierte den Bewohnern des breiten Landes seinen Willen und seine Autorität. Der Staat garantierte der Kirche Vorrechte, die diese mit ihrer Propaganda für

die ihr genehmen Machthaber belohnte. Das urteilslose Volk folgte blindlings dem Pfarrer.

Ich hatte von Anbeginn an eine schwere Stellung; denn der Pfarrer scheute sich nirgends und bei keiner Gelegenheit, mich zu verdächtigen. Ich hatte nur ein Mittel, womit ich mir langsam aber stetig den Boden bereitete: die Kinder. Nicht wie mein Vorgänger säte ich Haß in die jungen Herzen durch rohe Behandlung und lieblose Pedanterie, sondern mit Liebe und Güte gewann ich die Aermsten, die dem Pfarrer am fernsten standen und durch sie erhielt ich das Vertrauen ihrer Eltern, die oft in Sorge und Not zu mir, nicht mehr zu dem hochfahrenden Pfarrer kamen und von mir nach Möglichkeit mit realen Ratschlägen und Werten entlassen wurden. Diese einfachen Menschen sind ja mit so wenig zufriedenzustellen.

Ich hatte inzwischen manchen tiefen Blick in die geistige Rückständigkeit des Volkes getan. Abergläubischer Unsinn, moralische Verirrung beherrschte die Massen, die von der Kirche in einer hündischen Abhängigkeit gehalten wurden. Dabei mußte man jedes Wort auf die Wagschale legen, damit nicht eine falsche Auffassung den Sinn umwertete. Der Beichtstuhl war eine Zeitlang die Gewissenspresse, wo man gegen mich Beweise sammelte. Als noch ein junger fanatischer Kaplan dem Pfarrer beigegeben wurde, da konnte ich ahnen, wie stets eifersüchtige Augen hinter mir herspähten.

Dabei hätte das reizende Gebirgsdörfchen, damals kaum von Fremden berührt, ein Paradies sein können. Hohe bewaldete Berge umschlossen das Tal, in das noch keine Bahn hereinführte. Am liebsten war es mir, wenn ich in freier Zeit mit Jägern hinaufsteigen konnte ins einsame Bergland, wo ich menschenfreien Frieden atmete.

Damals schrieb ich meine „Philosophie der Natur“, eine gemeinversändliche, einfache Abhandlung über den in der Natur und mit ihr lebenden Menschen.

Daß ich gedruckt wurde, das machte in dem Bergnest gewaltiges Aufsehen.

Nun kam ich auch einigen von den reichen Bauern nahe, denn trotz des Wetters, das der Pfarrer von der Kanzel gegen mein gottloses Buch erhob, hatten sie es sich gekauft, und es war soviel gesunde Volksweisheit und soviel kräftiger Duft der Heimat Erde darin enthalten, daß sie sich dessen nicht zu entziehen vermochten und mir zu neigten. Es ist eine alte Wahrheit, daß im Volke nur objektiv der gesunde Menschenverstand geweckt zu werden braucht, indem man gleichzeitig alle Parteihetze fernhält, so ist es selbst fähig, einwandfrei Recht und Unrecht zu unterscheiden. Im alten Staate war es anders. Man rief nie die Vernunft, sondern wollte sie mit Hilfe einer einseitigen, dogmatischen

Staatsraison niederzwingen, ein Verfahren, das auf die Dauer nicht durchhilft.

Ich setzte mich natürlich bald mit sozialen Verbänden in Verbindung und brachte den Armen und Aermsten reiche Unterstützung. Ich vergaß auch nicht die geistige Not und ließ die Zweigstelle einer Bücherei einrichten, auf die sich die weltfremden Menschen mit Wissensgier stürzten, gaben doch die langen Winternächte Muße genug.

Das Volk erkannte meine Sorge getreulich an, wie überhaupt freiwillige Gaben immer dankbar angenommen werden. Der Trotz, den man oft mißfällig



Dr. Bruno Wolf

bemerkt, der wird erst erzeugt durch Geiz oder Rauheit; durch den Glauben des Gebers, ein Recht auf Dank zu haben. Die Art, mit der gegeben wird, bestimmt im allgemeinen die Art des Dankes. Ich tat alles freiwillig auf einem unbeackerten Boden. Nie hatten diese Menschen, die kaum ein Dach über sich und eine Lagerstätte mit Stroh ihr Eigen nannten, die von schlecht bezahlter Holzarbeit und im Tagelohn der Reichen ihr Leben fristeten, gewußt, was Wohltat ist. Eine Tat, die keine Gegenleistung fordert, war ihnen bisher ein fremder Begriff gewesen. Der Pfarrer hatte mit kalten Augen ihrem elenden Dasein zugehört, soweit er sich überhaupt darum kümmerte, hatte mit gleichgültiger Miene ihre Klagen angehört,



Max Lorenz-Nielsen

wenn er ihnen nicht ausweichen konnte und hatte sie mit einigen nichtssagenden Worten von den gerechten Einrichtungen Gottes entlassen.

Auch mir und meinem Streben stand er mit den Händen in den Taschen gegenüber; allmählich ballten sich diese Hände zu Fäusten, und je mehr er einsehen mußte, daß meinem lauterem, volksfreundlichen Gebahren nicht beizukommen war, desto heftiger kochte ihm die Galle. So gingen wir lange Zeit umeinander herum, wie zwei Kampfhähne, ohne daß es zum offenen Zusammenstoß kam.

Da fand wieder einmal eine Wahl statt und das Endergebnis war, daß der bisher bombensicher klerikale Stimmkreis liberal durchseucht war. Das schlug dem Fasse den Boden aus. Er beschuldigte mich der staats- und kirchenfeindlichen Propaganda; Kirchen- und Schulrat wurden in Bewegung gesetzt. Die Kommissäre zogen ergebnislos ab. Ein Schulstreik, den der Pfarrer von der Kanzel herab befürwortete, schlug fehl, weil ich von der großen Mehrzahl der Arbeiter gut gelitten war. Der Sturm

im Wasserglas wäre wohl noch lange nicht zur Ruhe gekommen, wenn nicht plötzlich der Weltkrieg hineingeplatzt wäre. Nach wenigen Tagen zogen ich und viele Dörfler der Stadt zu, um uns dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

Vier lange Jahre stand ich an der Front. Ich habe meine Pflicht getan nach bestem Wissen und Gewissen. Ich habe damals nicht gefragt: Ist es Recht oder Unrecht. Ich habe mich dem Schicksal gefügt, das überr Völker, nicht über mich Sandkorn im Völkergewoge, hereingebrochen war. Ich habe damals noch geglaubt, daß es nur Deutsche gäbe. Glaube mir, Soesten, die bitterste Enttäuschung war noch lange nicht der Verlust des mit so großen Hoffnungen, mit so strahlendem Herzen, mit soviel Opferfreude begonnenen Krieges; die bitterste Enttäuschung war noch lange nicht der Verlust, den uns der Gegner zufügte; die bitterste Erfahrung waren jene Scharen volksfeindlicher, von schlaun Schmeichlern betrogener Patentpatrioten, die nach dem Kriege, nach der Niederlage, nach dem Zusammenbruch aus ihren Schlupfwinkeln hervorkamen und deutsches Vaterland, deutschen Geist, deutsche Zukunft als ihr Pachtgut erklärten und jene feindselig verwarfen und verächtlich machten, die ihr gutes Recht, als freie Deutsche auf ihrer heimischen Scholle wohnen zu dürfen, mit dem Einsatz ihres Lebens erkaufte hatten.

Kaum war der Krieg zu Ende, kehrte ich wieder zu meiner früheren Tätigkeit zurück. Dem kleinen Bergdorf, das inzwischen ein beliebtes Sportgebiet geworden war, in das die Eisenbahn Fremde, Geld und Wohlstand brachte, sagte ich allerdings valet und siedelte in die Stadt über. Dort begann ich neben meinem Dienst eine rege schriftstellerische Tätigkeit, hielt Vorträge und sammelte Gesinnungsgenossen. Die aufwühlende Zeit hatte das Volk aus seinem tiefen Schlaf geweckt. Meine Worte fanden gesunden Boden.

Was mich in meiner ganzen Tätigkeit leitete, das war der Wille, dem deutschen Volke — wirklich nicht dem schlechtesten der Erde — wieder einen natürlichen Grund unter die Füße zu ackern, auf dem es wachsen, gedeihen und gesunden kann.

Die Verwirrung des Zusammenbruches riß manchem alten Volksfreund die elende Maske vom Gesicht, oder lüftete sie wenigstens für Augenblicke, so daß man einen Blick hinter die Kulisse werfen konnte.

Zu den scheußlichsten Masken, deren sich die Beherrscher der deutschen Nation bedienten, zählten die mit der Aufschrift Religion, Sittlichkeit und Moral — alles gegründet auf die willkürliche Laune der Autorität.

Fortsetzung folgt.

BLICK IN DIE WELT

Das Land ohne Erotik

Wenn man aus Paris oder Berlin, aus Wien oder Warschau plötzlich in die Atmosphäre von Moskau versetzt wird, so springt es in die Augen, in wie starkem Maße die Erotik, die in den westlichen Metropolen von jeder Litfaßsäule und jedem Kinoplatat, aus jeder Revue- und jeder Varieté-Darbietung herauspringt, in dem sachlichen Leben von Moskau zurücktritt. Das Hervortreten der Erotik in dem Leben der westlichen Großstädte hat offenbar Voraussetzungen, die im bolschewistischen Rußland nicht gegeben sind: psychische Verfeinerung der Sexualität und von der Berufsarbeit nicht aufgebrauchte Kräfte.

Die Sowjetgesetzgebung hat bekanntlich gegenüber den Beziehungen zwischen Mann und Frau einen Radikalismus walten lassen, der auch die weitgehendsten Forderungen bürgerlicher Eheformen überbietet. Alle überindividuellen Bindungen der Ehe werden grundsätzlich negiert; nur der individuelle Wille des Mannes und der Frau sind die Basis der ehelichen Gemeinschaft. Der Wille eines der beiden Teile, die Ehe zu lösen, genügt zur Durchführung ihrer Annullierung. Ueber diesen Willen hinausgehende Verpflichtungen erwachsen aus der Ehe nur, falls Kinder vorhanden sind oder einer der beiden Ehegatten erwerbslos ist. In diesem Falle werden die materiellen Verpflichtungen Mann und Frau in gleicher Weise nach Maßgabe ihrer Einnahmen auferlegt. Für die Tatsache einer Ehe ist aber noch nicht einmal die Registrierung im Sowjetbüro unbedingt erforderlich. Wenn ein tatsächliches Zusammenleben von Mann und Frau nicht stattfindet, wird, sobald sich daraus Folgen ergeben, ohne weiteres angenommen, daß eine eheliche Gemeinschaft vorgelegen habe. Ein Problem des unehelichen Kindes, in der Weise, wie es in Mittel- und Westeuropa existiert, kennt das Sowjetleben nicht. Die Folgen dieser gesetzlichen Zustände sind ein Fortfallen zahlreicher Hemmungen, die in unserem Leben die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau hindern. Das Problem des noch nicht verheirateten Mannes besteht also gleichfalls im Sowjetleben nicht wie bei uns. Student und Studentin, männliche und weibliche Angestellte, Arbeiter und Arbeiterin leben schon in sehr frühen Jahren in Gemeinschaften, die nach der Sowjetauffassung als Ehen gelten. Nur in den Anfängen der bolschewistischen Herrschaft diese Neuerung zu einem sehr häufigen Wechsel des Ehepartners geführt. Allmählich haben sich konstantere Verhältnisse herausgebildet, und man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß im allgemeinen der junge Mann im Sowjetstaat die Partnerin seines Zusammenlebens seltener wechselt als der unverheiratete Mann in den westlichen Großstädten. Die besonders von der Anti-Sowjet-Propaganda genährten und durch einen im Auslande viel beachteten Sowjetschundroman („Der Mond steht rechts“) gestützten Vorstellungen, als herrsche in den Kreisen der kommunistischen Jugend ein besonderer Libertinismus und als sei hier die Heimstätte für sexuelle Orgien, stellen in dieser Verallgemeinerung sicher das Gegenteil der wirklichen Verhältnisse dar. Vielmehr ist gerade durch die Hemmungslosigkeit des Zusammenlebens der Menschen, selbst in noch unentwickeltem Alter, die Spannung zwischen Mann und Frau in der Sowjetwelt im allgemeinen sicher geringer als in unserer Umwelt. Dazu hat die kommunistische Mentalität, wofür die Novellen der Frau Kolontay interessantes Belegmaterial bieten, das ihrige getan, alle Romantik der Liebe als eine „bourgeoise Angelegenheit“ lächerlich zu machen, die Vergeistigung des Geschlechtstriebes zu unterdrücken und neben der geistigen Kameradschaft zwischen Mann und Frau fast nur die animalischen Beziehungen zu sanktionieren. Dazu kommt, daß durch die leichte Lösbarkeit der Ehe alle diejenigen Gefühlswerte ausgeschaltet werden, die gerade auf dem Willen zur Dauer und Treue beruhen. Das Kind wird demgemäß in emanzipierten Sowjetkreisen viel weniger als Erfüllung der Ehe, denn als Gegenstand unerwünschter Bindung empfunden. Die Kinderverhütung hat ohne Zweifel in den „fortgeschrittenen Kreisen“ der Großstadt außerordentliche Dimensionen angenommen. Die ursprüngliche Absicht der Sowjetgesetzgebung, die Kindesabtreibung in jedem Falle zu billigen, hat schließlich vor der endgültigen Fassung des Gesetzes doch ihre Einschränkung darin gefunden, daß der Eingriff von sachkundiger medizinischer Hand vorgenommen werden muß und daß die wirtschaftlichen Verhältnisse derartig sind, daß der Wunsch nach Kinderlosigkeit berechtigt erscheint. Die letzte Maßnahme wird freilich so weit gefaßt, daß sich fast jeder Fall ihr zwanglos einordnen läßt.

Tatsächlich ist unter den auf Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau aufgebauten Sowjetgesetzen die Frau der leidende Teil. In der Mehrzahl der auf den Wunsch eines Partners gelösten Ehen ist es der Mann, der den Wunsch nach Veränderung ausspricht. Nach der Meinung von erfahrenen Sowjetärzten haben die neuen Eheverhältnisse im kommunistischen Staat eine ungesunde Frühreife und ein vorzeitiges Altern der Frau begünstigt.

Neben die laxere Auffassung des Begriffes der Ehe tritt die Tatsache, daß die despektierliche Beurteilung, die der außerehelichen Beziehung zwischen Mann und Frau in der bürgerlichen Welt zuteil wird, im Sowjetleben gänzlich wegfällt. Das führt natürlich zu einer sehr viel größeren Hemmungslosigkeit der Menschen, gelegentlichen Regungen und Aufwallungen ohne psychische Gegenwehr nachzugeben. So sehr man sonst in der Sowjetunion hungern mag, auf geschlechtlichem Gebiet gibt es sicher eine Satttheit, die der Westen nicht kennt. Die Folge davon ist nun eben genau das Gegenteil dessen, was sich die Phantasie der Westeuropäer ausmalt, wenn sie von den Beziehungen zwischen Mann und Frau in Sowjetrußland träumt. Alle diejenigen Dinge und Stimulantia, die in un-



Charles France

Alle diejenigen Dinge und Stimulantia, die in un-

215



Will Tschierschky

schriftstellerische oder kaufmännische Nebenarbeiten, seine Einnahmen auf eine erträgliche Höhe zu bringen, versuchen. Die meisten Menschen sind von dieser Tagesarbeit müde und „abgekämpft“; es bleibt nach diesem harten Lebensringen kein Kräfteüberschuß für das Spielrisiko der Erotik. Dazu kommt, daß Vereinsleben und Klub die Menschen in ihren Freistunden stark in Anspruch nehmen; daß die Kommunisten sich bemühen, die im Leben unserer Bevölkerung mit privaten Angelegenheiten ausgefüllte Zeit mit politischer und antireligiöser Propaganda zu erfüllen; daß es an allen Brennpunkten, an denen sich bei uns die erotische Begegnung konzentriert, im Leben der russischen Städte fehlt, an feinen Restaurants und Musikcafés ebenso wie an Dancings und Absteigequartieren.

Sehr bemerkenswert ist auch, daß sich im künstlerischen Leben der Sowjetunion nicht jenes Bedürfnis nach Erotik bemerkbar

seren Städten die Phantasie von Erwachsenen und Jugendlichen erregen, machen auf die Sowjetbürger außerordentlich wenig Eindruck. Die Erotik spielt in der modernen Sowjetliteratur und -kunst eine überaus bescheidene Rolle gegenüber den übergrößen Ausmaßen, die sie bei uns beanspruchen. Eine Nacktheit um der Nacktheit willen, wie wir sie in unseren Revuen und Kabaretts vorgeführt bekommen, findet in sowjetrussischen Großstädten kein dankbares Publikum (nur auf den Rummelplätzen, für die noch nicht „emanzipierte“ Landbevölkerung, findet sie Interesse). Die noch aus dem Rokoko, dem Zeitalter der großen erotischen Kultur, in unser Leben überkommene Galanterie ist in der Sowjetunion im Absterben. Die Lebensformen zwischen Genossen und Genossin lassen für unser Gefühl nur allzuoft Distanz, Zartheit und Delikatesse vermissen; sie sind nüchtern, sachlich und ohne das Bewußtsein einer erotischen Spannung.

Sicher trägt auch der ganze Stil des sowjetrussischen Lebens dazu bei, daß die Erotik sehr viel weniger in Erscheinung tritt als in den Großstädten des Westens. Freie Zeit ist eine notwendige Voraussetzung für die Entfaltung jeden erotischen Lebens, und gerade sie mangelt den Bürgern des Sowjetstaates am meisten. Der Kampf um das tägliche Brot ist gerade bei den Schichten mit gehobeneren Lebensansprüchen ein sehr viel härterer noch als bei uns; fast jeder, der über das Existenzminimum hinausstrebt, muß durch doppelte Tätigkeit, durch

macht, das für unser Theaterleben wie für unsere Filmproduktion und unsere Kabarett Darbietungen so charakteristisch ist. Insbesondere die russischen Tanzdarbietungen haben durchweg einen ernstesten strengen Stil und dienen nicht unkünstlerischen Nebenabsichten. Daß Tänzerin oder Kabarettistin ihre Darbietungen zu Anknüpfungen mit Männern aus dem Publikum mißbrauchen, ist ganz ungewöhnlich und gilt allgemein als unwürdig. Selbst in bescheidenen Kutscherkneipen, in denen Zigeunersängerinnen oder bäuerliche Tänzerinnen auftreten, herrscht eine Distanz zwischen Darstellern und Publikum, die bei uns derartigen Vergnügungstätten fremd ist.

Infolge der dargelegten Verhältnisse spielt auch die Prostitution im Sowjetstaat nicht die Rolle wie in den westlichen Ländern. Die Sowjetregierung hat nach dem Grundsatz „dein Körper gehört dir“ keinerlei Maßnahmen gegen Prostituierte getroffen, sondern nur gegen das Kupplertum und das Zuhältertum. Aber nicht auf diese Maßnahmen ist der Rückgang der Prostitution zurückzuführen, sondern nur darauf, daß die zunehmende Hemmungslosigkeit in sexuellen Dingen das Bedürfnis nach bezahlter Liebe zum Aussterben bringt. Die Prostitution ist in den sowjetrussischen Städten heute nur noch eine Fremdenindustrie, deren sich die aus der Provinz Zugereisten bedienen.

Max Fischer,
in der Zeitschrift „Die Tat“.



Will Tschierschky

Die Liebe auf dem Lande

Abenteuer beim Fensterln
und ihre gerichtliche Nachspiele

Auch der Städter weiß, daß in der Liebe auf dem Lande das „Fensterln“ eine bedeutende Rolle spielt. Man könnte das Fensterln die Urform jener Balkonszenen nennen, die man in der Literatur aller Völker findet. Hier soll aber von Liebesdramen die Rede sein, die kein Shakespeare geschrieben, sondern das Leben geschaffen hat und deren letzter Akt im Gerichtssaal spielt.

Das Landvolk kennt außer der erotischen Eifersucht auf eine einzelne Person auch eine Art Masseneifersucht, eine Eifersucht von Dorf zu Dorf. Wehe dem ortsfremden Burschen, der von einheimischen Aitersgenossen auf einem nächtlichen Liebesgang erwischt wird! Eine Tracht Prügel ist ihm sicher; manchmal aber ergeht es ihm noch schlimmer. Als das furchtbare Drahtfallenattentat bei Korneuburg entdeckt wurde, glaubte die Gendarmerie anfänglich, daß es sich um ein solches ländliches Eifersuchtsdrama handle. Erst später kam man auf den Brudermord aus Habsucht. Hingegen hatten in einer anderen Gegend kurz vorher Burschen ihren Nebenbuhlern aus dem Nachbarort eine Drahtfalle gelegt, damit die Eindringlinge darüber stürzen. Vor Gericht gab einer der Täter unumwunden zu, daß der Zweck dieser Uebung der war, den Ortsfremden das Fensterln in seinem Dorfe auszutreiben. In anderen Gegenden wieder wird gegen erwischte Wilderer im fremden Liebesgehege die

Strafe des „Kreuzigens“ angewendet. Der Eindringling wird gepackt und seine ausgestreckten Arme werden an eine Latte gebunden. In diesem hilflosen Zustand, mit in Unordnung gebrachten Kleidern, wird der Delinquent durch das Dorf und nach Hause gejagt.

Das Verlangen, sich für erlittenen Schimpf und das Gelächter der Dorfgenossen Genugtuung zu verschaffen, kam auch in der Rache zur Geltung, die vor Jahren ein betrogener Liebhaber an seiner ungetreuen Schönen nahm. Er stellte sich zunächst, als ob er noch immer an ihre Liebesbeteuerungen glauben würde und erschien am Samstagabend vor ihrem Fenster. Dort tat er recht zärtlich. Als sie ihm aber die Hände durch das Gitter entgegenstreckte, packte er fest zu, band ihr mit einem Strick Arme und Beine an die Gitterstangen und entfernte sich hohnlachend. Erst am nächsten Morgen, natürlich unter allgemeinem Hallo der Jugend, konnte das Mädchen aus dieser peinlichen Lage befreit werden. Ihr ungalanter Besucher aber wurde wegen Einschränkung der persönlichen Freiheit empfindlich bestraft.

Ein Gegenstück zu diesem Streich eines unglücklichen Liebhabers bildet das Abenteuer eines Burschen, der nach langem Werben um die schöne Zenzi die Zusage erhielt, daß ihm in der kommenden Samstagnacht das Glück hold sein werde. Er konnte den Anbruch dieser Nacht kaum erwarten. Vorsichtig, wie es ihm die Schöne aufgetragen hatte, schlich er vors Haus und erklomm die bereitgehaltene Leiter, die für ihn die Himmelsleiter werden sollte. Als er an das Kammerfenster kam, schärfte ihm die Zenzi ein, ja recht still zu sein; sie dürfe auch kein Licht machen, damit der strenge Vater nicht erwache. Trotz der Kälte, die damals herrschte, überließ es den Burschen heiß, als er beim Fenster einstieg und ihm durch die Finsternis das weiße Linnen des Lagers seiner Angebeteten entgegenschimmerte. Sie flüsterte ihm schamhaft zu, er möge einstweilen ins Bett gehen, sie wolle nur die Tür verriegeln. Mit einem Satze folgte er dieser Einladung. Aber — o weh! Statt der weichen Matratze stand in dem leeren Bettgestell, mit einem Leintuch überspannt, ein mächtiger Trog voll eiskalten Wassers, in dem nun der feurige Liebhaber eine furchtbare Abkühlung erfuhr. Aber nicht genug an diesem Schaden. Es kam auch noch reichlicher Spott. Als der Bursche in dem Wassertrog planschte, drehte die arglistige Maid das Licht auf und öffnete weit die Kammertür. Lachend drängten die Hausgenossen herein und verhöhnten den schmählich Gefoppten, der so rasch als es ging und zähneklappernd wieder durchs Fenster abzog. Die falsche Zenzi wurde aber vom Gericht wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit für ihre grausame Abkühlungsmethode bestraft.

Liebe und Moral

Von Frank Argus (Prag).

Es ist dringend nötig, daß man sich einmal offen über ähnliche Fragen ausspricht und damit den heute bestehenden, meistens überaus falschen und verlogenen Ansichten der unnatürlichen Gesellschaftsmoral kurz und bündig einen rücksichtslosen Kampf ansagt. Zur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse will ich noch bemerken, daß ich keineswegs „freie Liebe“ zu predigen beabsichtige, sondern daß es sich mir bloß um eine innere Stellungnahme zu einigen wichtigen Streitfragen handelt.

Gewöhnlich versteht man unter der „Reinheit“ eines Weibes dessen

schen kommen ja im Verlaufe ihres Lebens geistig so hoch, um sich über verschiedenes ein vorurteilloses, gänzlich selbstständiges Urteil bilden zu können. Daß ist nämlich dabei der springende Punkt: daß man seine Anschauung selbst, aus eigenem Ich, aus eigener Ueberzeugung gewinnt und nicht bloß gedankenlos übernimmt.

Die Ehe ist eine vernünftige Vorkehrung der Gesellschaft, um für die zu erwartende Nachkommenschaft eine rechtliche Grundlage für diesbezügliche Richtlinien zu schaffen (Erhaltung, Erziehung, Erblichkeit usw.). Sie ist also die gesetzliche Form, welche die Äußerlichkeiten der beiden Beteiligten regelt.

Das ist unbedingt notwendig und daher vernünftig, denn irgend-



Josef Bayer

körperliche Unberührtheit und diese wird als Heiligtum gepriesen und geschätzt. Heiratet ein Weib, ist alles in bester Ordnung — was die Ehefrau treibt, darum kümmert sich niemand: sie ist doch „verheiratet“ und damit gegen jedwede etwaige Beschmutzung geschützt. Doch wehe einem Mädchen, das seine „Reinheit“ ohne Ehe einbüßt, besonders dann, wenn es Folgen haben sollte. Der Stab wird über sie gebrochen und die „Dirne“ ist fertig.

Bei einer ähnlichen Beurteilung geht man von einem falschen Standpunkt aus: daß nämlich „Liebe“ bloß durch ein Gesetz bedingt und erlaubt sei. Diese weitverbreitete Ansicht der geistig kurzsichtigen Menge ist eine Folgeerscheinung der ungesunden und widernatürlichen Erziehung — falls man von einer „Erziehung“ im Schlechtsleben überhaupt reden kann. Ist es meist nicht bloß ein Nachplappern „moderner“ Schlagwörter oder ein zähes, unselbständiges Verharren in übernommenen Anschauungen? Die wenigsten Men-

welche Vorschriften müssen für das gemeinsame Zusammenleben zweier Menschen und deren Kinder vorhanden sein.

Was hat aber dies alles mit „Liebe“ zu tun? Oder mit dem inneren Verhältnis zweier Liebenden?

Die Liebe (das Sich-Gehören, der geschlechtliche Verkehr) zweier erwachsenen, völlig unabhängigen Menschen, die sich dessen bewußt sind, was sie tun, ist — falls sie auf keinerlei wirtschaftlichen Vorteilen begründet ist — entschieden Privatsache der beiden beteiligten Personen, ist sittlich berechtigt und unangreifbar. Besonders natürlich dann, wenn die Zuneigung wirklich echt und treu ist.

Wie kommt man in solchen Fällen zu dem Ausdruck „Dirne“?

Nein, hier ist das Wort nicht am Platze. Dirnen möge man Weiber heißen, die gleichzeitig mehreren Männern gehören (nur unsere landesübliche Auffassung, denn bei anderen Völkern ist dies Sitte, z. B. bei den Eskimos), die sich irgendwelcher wirtschaftlicher Vorteile

wegen hingeben (alle wirklichen Dirnen, alle Frauen, die aus „Verstandesgründen“ geheiratet haben, alle Geliebten, die es bloß der Entschädigung wegen sind) und schließlich jene, die sich gedankenlos wegwerfen ohne wirklich zu fühlen (aus Dummheit, Langweile, Vergnügungssucht, Eitelkeit usw.): solche kann man wohl Dirnen nennen, ja.

Aber ein Mädchen, das seinem inneren Triebe folgend, einem Manne volle Liebe entgegenbringt, ohne daß es dabei verlangen oder damit rechnen würde, daß der Mann als „Dank“ oder aus „Pflicht“ es dafür ehelicht: ein Mädchen, das dem Geliebten deshalb angehört, weil die Stimme der Natur einfach nicht zu überhören ist und die beiderseitige Zuneigung es so wünscht; ein freies selbständiges Weib, das niemandem anderem Rechenschaft schuldig ist als seinem Gewissen, und das sein Leben fessellos an das des geliebten Mannes anschniegt: solche Frauen stehen unantastbar da, denn ihre Liebe, das Beste, was sie haben, geben sie aus innerster Ueberzeugung her und niemandem steht das Recht zu, auf sie den ersten Stein zu werfen.

Billige Lektüre!

Von der in unserem Verlag
erscheinenden Zeitschrift

FIGARO

haben wir Sammelbände herstellen lassen. Jeder Sammelband enthält die Hefte 9—16 und ist ca. 320 Seiten stark. Viele sexualproblemathe Aufsätze, Fragen und Antworten, viele Aktbilder. Preis nur RM. 2.—

**Auffenberg - Verlagsgefellschaft
m.b.H., Berlin W 30, Stübbenfr. 7**
Postscheck-Konto Berlin 997 83

Allen jenen aber, denen der Schein lieber ist als die Wahrheit, sage ich: Offen und wahr den Naturgesetzen zu gehorchen, ohne kleinliche Rücksichtnahme auf euer sinnloses Muckertum ist nicht! Schmutz, sondern zeugt eher von einem gesunden, natürlichen Fühlen. Wahre Sittlichkeit ist klares Bewußtsein und echte Liebe, die, welche unbeirrbar durch äußere Umstände dem Zuge der Allmacht folgt. Eure spießbürgerlichen Ansichten über Reinheit sehen in dieser nur ein engbegrenztes Befolgen der gesellschaftlichen Vorschriften: die wahre Reinheit eines Weibes ist aber nicht durch seine körperliche Unberührtheit und noch weniger durch die Ehe bedingt, sondern wurzelt vielmehr in seinem Geistesleben, kennt keinen äußeren Zwang und bedeutet eine vollkom-

mene und bewußte Abschließung gegen alles, was nicht zu dem geliebten Mann gehört; nur das ist die echte Reinheit, die ein denkender Mensch fühlen und schätzen kann.

Alles andere aber ist bloß Bluff.

Erfolgreiche Nacktheit

Mehr als drei Jahre ist es her, daß sich die Köpfe der Berliner an dem „Skandalfall“ des Lehrers Adolf Koch erhitzen. Er hatte es gewagt, sechs-, acht- oder gar zehnjährige Kinder im Urzustand paradiesischer Nacktheit turnen und spielen zu lassen. Hart auf hart prallten die Meinungen aufeinander. Ein „Kulturkampf“ von seltener Schärfe brach aus. Der „Ketzer“ Koch wurde in die Wüste geschickt, aus der er aber in harter und zielbewußter Arbeit fruchtbares Land geschaffen hat.

Jeder Meter Boden mußte in erbitterten Gefechten gegen Haß und Lüge, gegen Starrsinn und Rückschrittlichkeit erobert werden. Die reaktionären Parteien im Verein mit den klerikalen Kreisen machten sich zum Schirmherrn einer Moral, so wie sie sie verstanden: Stäbchenkragen und Schleppröcke und — keusch-sittsame Schamhaftigkeit. Inzwischen erstarkte die Nacktbewegung. Ueberall gründeten sich Organisationen und Verbände. Viele Zehntausende huldigen heute dem Ideal einer neuen Körperkultur. Ohne sich um Geklaff von außen zu kümmern. Ungestört und ohne jemand zu stören. Mit dem Anwachsen und Erstarken der Bewegung wuchs auch die allgemeine Sympathie und die Unterstützung durch die linken, ja sogar durch die bürgerlichen Parteien.

In Berlin gruppieren sich wohl die meisten Anhänger der Bewegung um die „Körperkulturschule Adolf Koch“. Der Aufbau und die Organisation der Schule ist vorbildlich. Jeder, der als Gast die bescheidenen Räumlichkeiten betritt, ist überrascht von dem dort herrschenden strengen, sittlichen Ernst. Die Arbeit am Körper für den Körper wird mit bewunderungswürdigem Eifer und mit freiwilliger, aber eiserner Disziplin durchgeführt. Mehr als 3000 Schüler haben im Laufe der Zeit, körperlich und seelisch, ihre Kräfte gestärkt.

Denn es bleibt nicht allein bei der äußeren Nacktheit, die nach Auffassung der Führer der Bewegung nur Mittel zu dem Endzwecke einer völligen Wandlung aller heutigen Begriffe von Moral und Sitte und vom Zusammenleben der Menschen ist. Äußere Nacktheit ist nur der Schlußstrich unter dem geistigen Abwehrprozeß gegen eine heuchlerische und verlogene Moral, die es fertiggebracht hat, aus dem menschlichen Körper ein Geheimnis zu machen. Ein Geheimnis, an deren Ergründung Millionen ihre Gedanken und Sehnsüchte und ihre besten Kräfte verschwenden. Frank und frei stehen jene „nackten“ Men-

Billige Lektüre!

Von der in unserem Verlag
erscheinenden Zeitschrift

Der Eheberater

haben wir vom 1. Halbjahr Sammelbände herstellen lassen. Jeder Sammelband enthält die Hefte 1—6 und ist ca. 150 Seiten Großformat stark. Viele sexualproblemathe Aufsätze, Fragen u. Antworten, mehr als 100 Aktbilder. Preis: Statt RM. 6.— nur Reichsmark 1.50

**Auffenberg-
Verlagsgefellschaft m. b. H.**
Berlin W 30, Stübbenfr. 7
Postscheck-Konto Berlin Nr. 997 83

schen ihrer Umwelt gegenüber. Sie haben sich losgelöst von Traditionen, die um sie herum noch heute und immerdar Geltung haben werden. Jahrzehnte falscher Erziehung sind in ihnen ausgelöscht. Als Glieder einer festgefügteten Kette fühlen sie sich stark gegenüber einer verständnislosen Mitwelt, die ihnen mit Hohn und Spott begegnen zu können glaubt.

Den Extrakt dreijähriger, aus der Arbeit herausgewachsener Wissenschaft und Erfahrung hat Adolf Koch vor kurzem in einem Buche niedergelegt. Es behandelt „Nacktheit, Körperkultur und Erziehung“ (Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig). Es ist ein imponierender Rechenschaftsbericht, der von der Größe und Intensität der geleisteten Arbeit zeugt. Koch erläutert ausführlich die Methodik, Ziele und Zwecke seiner Gymnastiklehre, die keineswegs auf die körperliche Durchbildung beschränkt bleibt. Körper und Seele sind für ihn ein untrennbares Ganzes. Zahlreiche Probleme der Sexualität finden freimütige und tiefgründige Behandlung. Durch Aufsätze einiger Schüler erhält man außergewöhnlich interessante und seltene Einblicke in Fabriken und Betriebe, in menschliche und häusliche Verhältnisse, die sonst streng verborgen bleiben. Das Buch wendet sich aber an alle Menschen, die den Fortschritt in allen Zweigen begrüßen und Respekt vor den Anschauungen ernsthaft strebender Mitmenschen haben. Mars.

(Die „Welt am Montag“.)

Das Freibad

ist das große überbündlerische
Organ der Freikörperkultur!

Aussprache

der Leser über persönliche Erlebnisse, Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen in bezug auf die Freikörperkultur

Mitteilungen über Treffpunkte, Veranstaltungen und dergleichen
(Diese Rubrik stellen wir übrigens auch den Organisationen gern zur Verfügung)

Nun mischen sich auch noch die holländischen Pfsen in unsere Angelegenheiten!

Eine Zuschrift.

(Kursiv gesetzter Text ist aus dem Holländischen übersetzt!)

Rotterdam, 29. 10. 29.

An die
Schriftleitung des „Freibad“

Meine Herren!

Ich bitte Sie höflichst, den beiliegenden „ingesandten Artikel“ zu lesen. Ich habe ihn aus der Römisch-Katholischen Tageszeitung, dem „Maasbode“ ausgeschnitten.

Der Herr H. A. Lunter unternimmt hier eine Aktion gegen das „Nacktbaden im Rhein“. Was denken Sie gegenüber dem Wirken eines solchen „Lehrers“ zu tun? ist meine Frage. Licht-Heil!

Hochachtungsvoll

A. C. v. I.,
„Freibadfreund“.

Das Badeleben am Rhein

Sehr geehrter Herr Redakteur,

Ich bitte Sie höflichst um Aufnahme des beiliegenden Artikels und sage Ihnen dafür im voraus meinen freundlichsten Dank.

In Verfolg meiner Einsendung, die am Donnerstag, dem 25. September diesem Jahres im Morgenblatt des „Maasbode“ erschienen ist, der darauf erfolgten Zustimmungskundgebungen, sowie in Verfolg meines Schriftwechsels mit einem Hotelier, einem Pensionsinhaber und einiger Bekannter im Rheinland, welche alle voll des Lobes waren über die von die sehr verehrten holländischen Familien unternommene Aktion waren, haben wir beschlossen, diese Aktion fortzusetzen.

Das unten angeführte Schreiben wird an die Gemeindeverwaltungen solcher am Rhein und an seinen Nebenflüssen liegender Ortschaften gesandt, die dafür in Frage kommen; außerdem noch an einige zentrale Stellen.

Ein Fond für die aus dieser Aktion entstehenden Kosten ist vorhanden, es wird also nicht um Geld gebeten; was manche wohl in Erstaunen setzen wird, denn gewöhnlich wird um Gebet und Almosen gebeten — mit besonderer Unterstreichung des letzteren! Aber nochmals, die Sache ist in Ordnung.

Aber worum ich bitte, sind Namen, die Namen derjenigen, die geneigt sind, das Schreiben zu unterzeichnen. Wenn ich das Schrift-

stück im Namen vieler aber nur mit meinem Namen unterzeichnet absende, dann schlägt es nicht durch, ich muß das Recht haben, eine große Anzahl Namen darunter drucken zu lassen, Namen von Besuchern des Rheinlandes, aber auch von solchen, die mit den Zielen des Schreibens sympathisieren, möglichst mit Beruf und Wohnort. Ich bitte daher aufs dringendste um viel Namen, lieber 500 als 100. Ich bin ein alter Kaufmann und sage noch stets bei dem Empfang einer Order „für weiteres höflichst empfohlen“ und wenn mir die Post nunmehr die ersten Zustimmungen bringt, dann sage ich „danke, aber höflichst empfohlen für mehr.“

Und nun ein ernsthaftes Wort an alle, welche mitwirken wollen an dem Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit im allgemeinen und an den Ufern des Rheines im besonderen: Senden Sie Ihre Namen. Wenn durch unsere Bemühungen der Zustand da verbessert wird — und darauf vertraue ich fest — dann haben Sie mit Ihrem Namen geholfen, ein großes Aergernis aus der Welt zu schaffen; und wenn es erreicht ist, dann kann der Rhein mit seinen schönen Ufern wieder ohne Aergernis und Furcht aufgesucht werden. Ich bitte daher dringend um die angedeutete Mitarbeit und glaube, daß diese Mitarbeit schnell und zahlreich geleistet werden wird in Anbetracht der vielen Briefe und Karten, die ich auf mein erstes „Eingesandt“ erhalten habe. Geben Sie diese Nummer des „Maasbode“ auch an gleichgesinnte Bekannte weiter, damit die Teilnahme so groß wie möglich wird — die Sache ist es wert. Darum: Auf für die öffentliche Sittlichkeit und auf für die Ehre Gottes! Jeder, der reinen Herzens ist sollte, wann immer sich eine Gelegenheit dazu bietet, die Keuschheit propagieren und die erschreckliche Zuchtlosigkeit bekämpfen; damit die Grenzen des Ziemlichen und des Unziemlichen nicht verwischt werden, wollen wir die Fahne der Ehre und der Tugend hoch halten.

H. A. Lunter,
Appelmarkt, Bolsward.

An die
Gemeindebehörde von...

Unterzeichnete, alle von holländischer Nationalität, geben Eurem hochedlen Rat mit schuldiger Ehrfurcht und Achtung zu erkennen:

dasz sie alle treue Besucher des schönen Rheinlandes sind und da oft mit ihren Familien und Verwandten längere Zeit verweilen,

dasz sie sich jedoch in den letzten Jahren wiederholt entrüstet haben über die Auswüchse des Badelebens am Rheinflusse.

Vielen der Unterzeichneten ist es nämlich passiert, dasz sie auf öffentlichen Wegen Begegnungen hatten mit fast gänzlich entkleideten Frauen, Männern, Knaben und Mädchen, deren einziges Kleidungsstück bestand aus einer kleinen Badehose. Anders ist es passiert, dasz sie, indem sie die Ufer des Flusses entlang spazierten, auf einmal mit einer gemischten Gesellschaft Zusammentrafen, die sich entkleidete, baden ging und nachher sich ungekleidet oder äusserst spärlich gekleidet ans Ufer legte, wie es dann heiszt um Sonnenbäder zu nehmen.

In aller Bescheidenheit und mit schuldiger Achtung möchten Bittsteller Euren hochedlen Rat ersuchen, Maszregeln treffen zu wollen, dasz diese grosze Unschicklichkeit künftighin aufhört indem Euer hochedler Rat derartige Unschicklichkeit auf den öffentlichen Wegen und an den Ufern sträflich verbietet.

Wir ersuchen dies in Namen der öffentlichen Sittlichkeit und für die Aufrechterhaltung des guten Rufes von „Vater Rhein“.

Umsomehr verdient unser Ersuchen Ihre werthe Aufmerksamkeit, weil nicht nur Unterzeichnete, sondern noch unnenbar viele Personen, hier in Holland sich über derartige Verhältnisse ärgerten und deshalb anfangen einen längeren Aufenthalt, während der Ferienzeit, an den Ufern des schönen Rheines und in seiner entzückenden Umgebung zu meiden.

Noch ist es die Zeit, die von uns gemalten Verhältnisse zu verbessern.

Freiheit über alles, auch für die Liebhaber der Schwimm- und Badesport, allein nur in den Anstalten oder an den Stellen von der städtischen Behörde dazu angewiesen.

Wir schlieszen mit dem Wunsch, dasz unser Ersuchen von Eurem hochedlen Rat wird erwogen werden, dasz es zu den gewünschten Maszregeln führen wird, und dasz wir, wenn wir nächstes Jahr den schönen Rhein besuchen, mit groszer Freude und Dankbarkeit werden

feststellen können, dasz von unserm Ersuchen Notiz genommen wurde.

Es zeichnen mit schuldiger Achtung und Ergebenheit,

Bolsward (Holland),
den 10. Okt. 1929.

.....

Bund der Lichtfreunde e. V. Gruppe: Braunschweig-Peine

Der Sommer ist nun vorbei. Die schönen Tage an der Seebecke werden uns allen in Erinnerung bleiben. — Der Ernting sah die Freunde überallhin auf großer Fahrt zerstreut.

Die Sonntagsfahrten sind schon wieder zur Regel geworden. Auch die Rastabende finden ab 15. Nebelung wieder statt. — Am 1. und 3. Mittwoch im Monat in Peine, und am 2. und 4. Mittwoch im Monat in Braunschweig.

Wahrhafte junge Menschen, die nach einer freien Lebensführung streben und reinen Wollens sind, finden bei uns ein freundliches Willkommen. — Fragen sind an den Führer zu richten.

Frohes Licht-Heil!

G. A. Wilhelm.

.....

An das

„Freibad“

Berlin N. 30.

In Nr. 9 des „Freibad“ finde ich auf Seite 180 die Aufforderung, sich zu äußern zu der Frage: „Verwachsene im Freibad“.

Auch für den Fall, daß die Verurteilung an dem Verwachsenen nicht wieder durch Aufforderung, zurückzukommen, gutgemacht werden kann, gestatte ich mir hier kurze Meinungsäußerung:

1. Wer anders als unsere viel kranke sogen. Menschheitskultur ist schuld an der erwähnten Verkrümmung? Diese selbe Menschheit wird und muß auch wieder gutmachen, soweit möglich.

2. Der Unschöne kann ja gerade den Gutgewachsenen als Hintergrund dienen, von dem sich die Schönheit besser abhebt.

3. Durch den ständigen Anblick des Schönen wird auf dem Wege durch das Unbewußte oder Unterbewußtsein der Baumeister unseres Wesens, der „Geist“ oder die „Seele“, angeregt und in die Richtung gedrängt, Schönes zu schaffen.

Schwangere sollen immer Schönes betrachten. Die Menschheit, die ständig sich selbst neugebiert, ist immer schwanger.

Und das Verwachsene, das Unschöne gibt Richtung, was zu vermeiden, zu bekämpfen ist.

4. Es ist ein gefährlicher, sich selbst das Urteil sprechender Betrug, wenn die „Volksbewegung“ der Nacktkultur den Ringenden ausschließt.

5. Jedem ist die Hand zu reichen durch Sonne und Luft aufzusteigen. Allumfassend die ernst Strebenden muß diese Bewegung sein. Prof. Schmitthenner.

Die Alten mit dem Barte

Sie haben sich wieder einmal ein braves Stückchen geleistet. Vor wenigen Tagen konnte man folgende erhebende Notiz in der „Welt am Abend“ lesen:

„In der letzten Sitzung der Gesundheitsdeputation des Bezirksamts Wedding stand ein Antrag der Freikörperkulturabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin zur Debatte. Die FTGB. forderte, daß ihr das Nacktbaden im Stadtbad gestattet werden möge. Die kommunistische Fraktion beantragte, diesem Antrag stattzugeben, wenn die FTGB. den ihr zugeteilten Badeabend dazu benutze.“

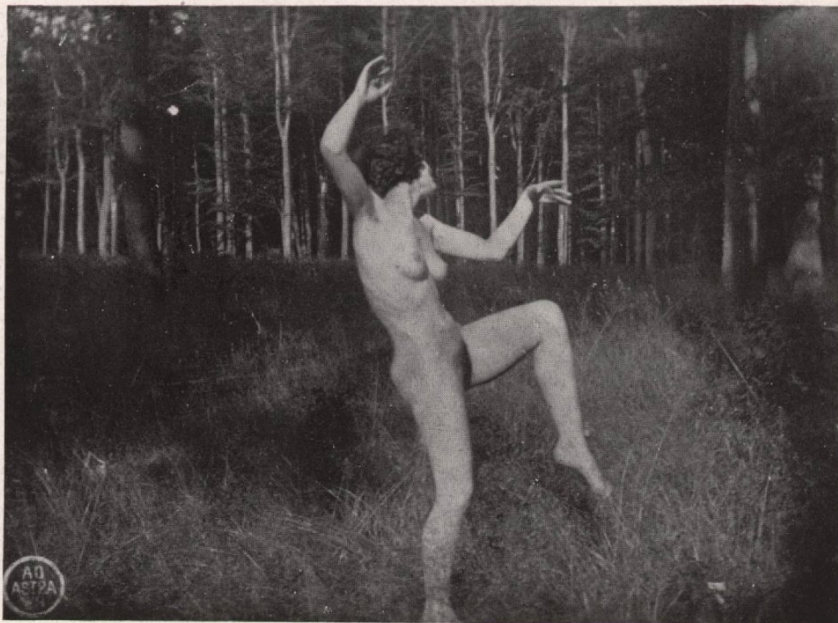
Der sozialdemokratische Stadtrat Fabrick hatte jedoch mit der gesamten SPD.-Fraktion Bedenken. Sie stimmten gegen diesen Antrag ihres eigenen Vereins und beschlossen, zunächst Erhebungen darüber anzustellen, ob keine rechtlichen oder moralischen Bedenken gegen das Nacktbaden bestehen. Außerdem soll eine Studienkommission die Verhältnisse im Stadtbad Kreuzberg und Neukölln prüfen, wo bereits seit langer Zeit nackt gebadet werden darf.“

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu. Da sind auf der einen Seite junge Menschen mit einem unverdorbenen Körper, die nichts als eine Gelegenheit haben möchten, sich in der Gesellschaft Gleichgesinnter für ein paar Stunden, ohne die Last einer alle Hautlust tötenden Kleidung und unbelastet auch von einer im Bade-„Anzug“ materialisierten moral insa-

nity einer muffigen Vergangenheit, frei bewegen zu können, und da sind auf der anderen Seite ein Haufe Nöckergreise männlichen und weiblichen Geschlechtes, bei denen mit der wachsenden Würde die Anmut schon längst vor die Hunde gegangen ist, und denen wegen ihrer Tugend ein zwar stattlicher aber dumpf riechender Knebelbart gewachsen ist. Und weil diesen Alten mit dem Barte nun selber vor ihrer eigenen körperlichen Jämmerlichkeit graust, darum sollen jene anderen auch nicht. Justament — wie man in Wien, aus Daffke — wie man in Berlin sagt. Nur weil der Herr Stadtrat einen Spitzbauch hat, auf dessen Anblick übrigens auch dann niemand neugierig ist, wenn ihm eine Badehose halb verhüllt, nur darum sollen Franz und Frieda ihre zwanzig Jahre alte Erfreulichkeit nicht zeigen dürfen. Da allein liegt der Hase im Pfeffer.

Derr Herr Stadtrat und seine ehrenwerte Fraktion vergessen dabei aber völlig, daß ja niemand gezwungen werden soll nackt zu baden. Sie können es also ruhig bewilligen und — selbst nicht hingehen, wenn es so weit ist. Die angenehme Illusion, daß wenn sie dann doch hingehen, moralische Bedenken gegen das Nacktbaden gerechtfertigt sein könnten, bleibt ihnen dabei als Lustprämie.

(Fußnote: Die Stadt Wedding liegt etwa 6000 km von den Städten Kreuzberg und Neukölln entfernt und etwa 25 Breitengrade südlicher. Daher erklären sich auch die Verschiedenheiten der sittlichen Anschauungen, die, wie man ja gelesen hat, nunmehr durch eine Studienkommission eingehend — studiert werden sollen. Wir wünschen den Herren gute Verrichtung und moralisch intakte Rückkehr in das heilige Wedding.)



Willy Horn

Übersicht der anerkannten Freikörperkultur-Organisationen

Aachen: Bund der Lichtfreunde e. V., Hans Bongard, Kaiserstr. 14.

Arnsvalde: Bund der Lichtfreunde e. V., Hans Böckler, Seeweg-Ost 24.

Barmen: Lichtbund, Vereinigung für Lebenserneuerung e. V., Alfred Krebs, Bismarckstr. 87. K: Leop. Vogt, Elberfeld, Ravensberger Str. 37. PSch: Essen Nr. 25309. (G)

Basel: Bund für freie Lebensgestaltung, Dr. Paul Wirz, Muttens bei Basel

Berlin: Bund der Lichtfreunde e. V., Erich Nitschke, Berlin SO 36, Taborstr. 16. Sprechst.: Montag und Donnerstag von 19—20 Uhr.

Berlin: Bund der Licht- und Naturfreunde, Georg Sperling, Berlin O 112, Niederbarnimstr. 12.

Berlin: Bund für freie Körperschulung e. V., Richard Goldmann, Lichtenrade, Heimweg 8. Spr.: Mittwoch von 18—20 Uhr. (G)

Auskunftsstellen: Erich Käthe SO, Wassertorstr. 61, Sonnabends 15—16 Uhr. Hermann Ehrhard Wilmersdorf, Pfalzburger Str. 62. T: Pfalzburg 2536, Spr.: Dienstags 17—19 Uhr. Ewald Trauer, Neutempelhof, Hohenzollernkorso 128b. Spr.: Montags 18—20 Uhr.

Berlin: Bund für Körperkultur und Naturschutz e. V. (G)

Berlin: Deutsche Luftbadgesellschaft e. V., Paul Gahler, Mariendorf, Chausseest. 284. (G) PSch: Berlin 88354.

Gruppe Norden: A. Zschoge, Pankow, Kreuzstr. 17. (G)

Familiengruppe Süden: Oskar Wiedersich, Friedenau, Fregestr. 73.

Berlin: „Die Siebener“, Heinz Scheer, Neukölln, Jonaststr. 38 III bei Klatte.

Berlin: Neusonnenlandbund e. V., Briefanschrift: Berlin NW 7, Postfach 24. (G)

Bonn: Bund der Lichtfreunde e. V., August Braun, Reuterstr. 93.

Braunschweig: Bund der Lichtfreunde e. V., Gruppe: Braunschweig-Peine.

Breslau: Bund der Lichtfreunde e. V., Gau Schlesien, Alfred Frenzel, Steinstr. III. (G)

Bunzlau: Bund für Körperkultur, Arthur Jaehne, Schließbach 170. (G)

Danzig: Finus, Vereinigung für Freikörperkultur, Adolf Weide, Pfefferstadt 72b. T: 22870. (G)

Darmstadt: „Orplid“, Bund für Geistes- und Körperkultur e. V., Dr. H. Fuchs, Rheinstr. 8. (G)

Dessau: Bund der Sonnenfreunde zu Dessau, Richard Pflug, Amalienstr. 146 II. (G)

Dessau: Lichtbund, Karl Buckmann, Pötnitz 33. K: A. Babe, An der Kienheide 8. (G)

Dortmund: Arbeitskreis der Sonnenfreunde Westfalens, Fritz Gerling, Hagenstr. 52. (G)

Dresden: Bund der Lichtfreunde e. V., Hans R. Becker, Schnorrstr. 19.

Frankfurt (Main): „Orplid“, Bund für Geistes- und Körperkultur e. V., Heinz Biek, Wittelsbacher Allee 45 III. (G)

Frankfurt (Oder): Bund der Lichtfreunde e. V., Willi Tschierschky, Große Fruchtstr. 54 II. (G)

Friedeberg (Queis): Bund der Lichtfreunde e. V., Hugo Ley, Friedrichstr. 105.

Glogau: Bund der Lichtfreunde e. V., Trude Wittler, Polnische Str. 30.

Görlitz: Bund der Lichtfreunde e. V., Fritz Scheibe, Brautwiesenstr. 33.

Greiffenberg: Bund der Lichtfreunde e. V., Gustav Möchter, Bahnhofstr. 29.

Halle: Bund der Lichtfreunde e. V., Arthur Rieche, Wittestr. 18 III.

Hamburg: Bund der Lichtfreunde e. V., Paul Klytta, Hammerbrookstr. 43 IV.

Hannover: Sonnenfreunde, Bund froher Menschen für Freikörperkultur. (G) A Zierhut jr., Georgstr. 15. Spr.: Montag und Donnerstag 19—20,30 Uhr. S: Lotte Meyer, Hildesheimer Str. 123. K: Ernst Meyer, Misburgerdamm 12 ptr.

Innsbruck: Freundschaftsring „Sonnenland“, Innsbruck-Hötting, Probstenhofweg 3.

Koblenz: Orplid, Bund für Geistes- und Körperkultur e. V., Karl Lorentz, Koblenz-Pfaffendorf, Emser Str. 80.

Köln: Bund der Lichtfreunde e. V., Ernst Rosenheim, Köln, An der Malzmühle 10 II. (G)

Köln: Bund freier Lichtkämpfer e. V., Werner Schenker, Köln-Mühlheim, Vincenzstr. 14

Leipzig: Freikörperkultur e. V., Georg Goerß, Leipzig W 35, Barnecker Str. 29 II. (G) PSch: Leipzig 3263

Jugendgruppe: Otto Merckens, C 1, Bröderstr. 17 III

Liegnitz: Bund der Lichtfreunde e. V., Eugen Uiberall, Frankfurter Str. 9.

Linza. D.: „Gesunde Menschen“, Dipl.-Ing. O. Oberhammer, Promenade 8.

Magdeburg: Lichtbund e. V., Fritz Henschel, Am Suderberger Tor 51. (G) PSch: Magdeburg Nr. 4392.

München: Bund der Lichtfreunde e. V., Gau Bayern, Walter Ruhland, Landsberger Str. 148 4 Trp. Ring München, Oskar Poebing, Rheinstr. 22 III. T: 30967. (G)

München: Licht-Luft-Gesellschaft e. V., R. Zwillsperger, Blütenburgstr. 100b III. Spr.: Freitag von 19—20 Uhr. K: Andreas Hofmann, Edlinger Str. 31 I. (G)

München: B. d. L., Ring München. Ringführer Dipl.-Ing. Oskar Poebing, München, Rheinstraße 22, 3 Tr. r. Tel. 30967. Der Ring besitzt in der Nähe Münchens ein eigenes Gelände

B. d. L., Gauführung Bayern: Walter Ruhland, Lochham bei München, Am Vogelherd 10, Post Neu-Aubing.

Arbeitsgemeinschaft Münchener Körperkultur-bünde, Geschäftsführer: Dipl.-Ing. Oskar Poebing, München, Rheinstr. 22, 3 Tr. r. Tel. 30967.

Freikörperkulturbund, Baldu e. V., Ring München u. Umgeb., A. Kirner, München 8, Elsässer Straße 31 II.

Nürnberg: Bund der Lichtfreunde e. V., Willi Bömayer, Nürnberg-Buchenbühl, Am Steinbruch 19.

Oppeln: Bund der Lichtfreunde e. V., Oswald Kaus, Cosel in Oberschlesien.

Solingen: Bund freier Lichtkämpfer e. V., Heinrich Wilms, Lerchenstr. 4.

Sonnenburg: „Die Siebener“, Gustav Schilling. (G)

Sprottau: Bund der Lichtfreunde e. V., Karl Menzel, Nonnenbuschweg 7.

Stettin: Bund für freie Lebensgestaltung, Dürerweg 3.

Stuttgart: Bund der Lichtfreunde e. V., Dr. Ludwig Schneider, Esslingen, Ritterstr. 6 (G)

Stuttgart: Ring der Wasserfreunde im B. d. L., e. V., Rudolf Motz, Vogelsangstr. 9 II. T: 63313. Spr.: jederzeit.

Stuttgart: Freikörperkulturbund Sonnenland, Eugen Saemwald, Winnenden, Turmstraße 14.

Lichthöhereinigung e. V., Stuttgart, nur schriftliche Mitteilungen an die Geschäftsstelle Silbern, Hecht, Büchsenstraße 55, wenn dringend: Telefon 28930.

Trebnitz: Bund der Lichtfreunde e. V., Felix Marezke, Wilhelmstr. 1.

Wangen i. Allg.: Bund der Lichtfreunde e. V., Anton Lau.

Wien: Bund der Lichtfreunde e. V., Karl Halbmayer, Wien 18, Währingerstr. 180.

Wien: Bund für Körperkultur und Naturschutz, Hans Wimmer, Wien 20, Perinetgasse 3. (G)

Wien: Liga für freie Lebensgestaltung.

Wien: Bund freier Menschen

Wien: Bund für Freikörperkultur.

Wien: Sonnenfreunde.

Wien: Verein für Freikörperkultur, Ethik, Ästhetik und Hygiene „Gesunde Menschen“, 2. Bezirk, Zirkusgasse Nr. 47/15.

Zittau i. Sa.: Bund der Lichtfreunde e. V., Herm. Suphan, Aeußere Weberstr. 21 I. (G)

Lebensreform und Freikörperkultur

Sparte im Verband Volksgesundheit, E. V.,

Reichsspartenleiter: Hermann Schmidt, Leipzig S 3, Am Bogen 37 (Kulturpolitische Leitung)

Gau Berlin-Brandenburg

Landesspartenleiter: Franz Karlewitz, Berlin SW 48, Friedrichstraße 218 (in Körperkulturschule Adolf Koch)

Berlin, Freie Schar Schöneberg: Hugo Habenicht, Berlin, Heimstraße 20.

Berlin, Freier Körperkulturkreis Kreuzberg: Erich Freidank, Berlin S 59, Urbanstraße 25.

Berlin, Bund der Körperkulturschule Adolf Koch: Else Peters, Berlin S 14, Alexandrinenstraße 79.

Berlin-Brandenburg, Körperkulturkreis: Ernst Bätow, Berlin N, Sparrplatz 27.

Gau Sachsen

Landesspartenleiter: Willi Fischer, Chemnitz, Brühl 34

Chemnitz, Gruppe Freie Menschen: Willi Fischer, Chemnitz, Brühl 34.

Coswig: Otto Clausniger, Coswig i. Sa., Schillerstraße 61.

Crimmitschau, Gruppe Freie Menschen: Gerhard Möschke, Crimmitschau, Mammichsaler Straße 24.

Dresden, Gruppe Freie Menschen: Walter Jaeckel, Dresden-N., Leipziger Straße 288.

Leipzig, Gruppe Freie Menschen: Willi Wolf, Leipzig N 24, Löbauer Straße 37, II.

Planitz-Zwickau, Gruppe Freie Menschen: Johannes Uhlig, Planitz, Aeußere Zwickauer Straße 34.

Gau Thüringen

Landesspartenleiter: Robert Bergner, Gera, Harboustraße 6

Gera, Gruppe Freie Menschen: Robert Bergner, Gera, Harboustraße 6.

Jena, Gruppe Freie Menschen: Max Edelmann, Jena, Frauengasse 10.

Zeitz, Gruppe Freie Menschen: Erich Lesig, Zeitz, Vater-Jahn-Straße 5.

Gau Rheinland-Westfalen

Landesspartenleiter: Hugo Möll, Elberfeld, Holsteiner Straße 30

Elberfeld, Freier Körperkulturkreis: Wilhelm Krüger, Elberfeld, Grünewalder Berg 19.

Bonn, Gruppe Freie Menschen: Anne Schwanenberg, Bonn-Beul, Johannstraße 36.

Köln, Gruppe Freie Menschen: Heinrich Effer, Köln-Mülheim, Regentenstraße 82.

Gau Rheinland-Südwest

Landesspartenleiter: Karl Hisgen, Darmstadt, Taunusstraße 21

Darmstadt, Gruppe Freie Menschen: Karl Hisgen, Darmstadt, Taunusstraße 21.

Frankfurt, Gruppe Freie Menschen: Hans Rösch, Frankfurt a. M., Albusstraße 26.

Ludwigshafen, Freier Körperkulturkreis: Werner Kortokroks, Ludwigshafen a. Rh., Roter Hof 3.

Mainz, Gruppe Freie Menschen: Wolf Greisinger, Mainz, Frauenlobstraße 33.

Breslau, Freie Lichtfreunde: Georg Schönfelder, Breslau 3, Siebenhufenerstraße 34;

Willi Proquite, Breslau 11, Adalberstraße 21.

Hamburg, Bund der Körperkulturschule: A. Koch, Elli Adrian, Dr. med. Toeplitz, sämtl. Hamburg, Colonnaden 96.

Hannover, Freier Körperkulturkreis: Otto Diedrich, Hannover, Philippsbornstraße 6, IV.

Wien (Oesterreich), Gruppe Freie Menschen: Adolf Adler, Wien XII, Siedlung Rosenhügel, Dorfmeistergasse 20.

Lübeck, Freier Körperkulturkreis: Genosse Trost, Lübeck, Engelsgrube 25.

Wer über die Freikörperkultur hinaus eintreten will

- für die Rechte des Einzelmenschen im Staate
- gegen Sexualitätsfeindschaft
- gegen Mucker- und Verfolgertum
- gegen Lüge und Heuchelei

Einzelheft 50 Pfennig. Zu haben bei allen Zeitungshändlern, sonst direkt gegen 50 Pfennig in Marken von der Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W 30, Stübbenstraße 7

lese

Figaros Tribüne

Herausgeber: Bernhard Gröttrup

Aus dem Inhalt des 1. Heftes: Ein Kapitel über Sklarekisten, Totenklage und Volksbegehrer — Der fromme Hans stolpert im Götterreich der Lust — Wo alles klagt... — Die Sexualität bei den Germanen — Männliche Prostitution — Schmutz- und Schundsücher u. s. f.

100000 Leser werden aus diesem Buche Nutzen ziehen!

Die erotisierte Ehe u. die ehelose Erotik

Kurze Inhaltsangabe:

Allgemeine Betrachtungen

Naturtrieb und Zivilisation — Sexuelle Aufklärung oder Aberglaube? — Die Ehe oder gibt es etwas Besseres? — Ist der Ruf nach Intensivierung der Geschlechtslust begründet?

Grundförmliches zum Geschlechtsleben

Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung — Die Geschlechtsdrüsen als Liebesmotor — Liebe und Treue — Seelische Eindrücke — Charaktereigenschaften — Äußere Eindrücke — Der Geschlechtsakt

Fehlentwicklungen des Geschlechtslebens und deren Behebung

Grauenvolle Unwissenheit die Hauptursache — Durch christliche Erziehung und andere Umstände entstandene Hemmungen bei den Frauen — Mangel an Geschlechtskultur — Bedenkliche Differenz im Verlauf des Trieblebens von Mann und Frau — Differenzierter Verlauf der Erregung bei Mann und Frau — Das Vorspiel — Folgen mangelhaften Liebesspiels — Impotenz des Mannes — Wie der Mann seine Kräfte richtig einsetzt und die Folgen mangelhafter Befriedigung der Frau — Die „kalte“ Frau — Abnorm gesteigerter Geschlechtstrieb infolge äußerer Einwirkungen und deren Heilungsmöglichkeit — Notanlage schließlich entschuldbar und nicht allzu gefährlich — Aktive und passive Grausamkeit in der Liebe — Sexuelle Abnormitäten als Liebesmotive — Nachwort zu diesem Kapitel

Die körperliche Hygiene

Pflege und Reinigung der Paarungsorgane — Entjungferung — Sexuelle Leistungsfähigkeit — Wann und wann nicht? — Die normale Begattung — Mittel zur Verminderung der Geschlechtslust — Mittel zur Hebung der Geschlechtslust

Empfängnis und Geburt

Die Befruchtung — Schwangerschaft — Die Entbindung

Geburtenregelung

Einleitung — Abtreibung — Empfängnisverhütung

Die Geschlechtskrankheiten — Verhütung der Geschlechtskrankheiten — Prostitution und Ehe — Gattenwahl — Schlußbetrachtung — Aus der Briefmappe der öffentlichen Beratungsstellen einer Zeitschrift für Sexualberatung

Preis: In rotem Leinen mit Goldprägung gebunden RM. 3.50

Zu beziehen durch
Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H.
Berlin W. 30, Stübbenstraße 7, Fernruf:
Bavaria 2478 (B 4), Postfach Berlin 997 83

Vergebens suchte man bisher Aufklärung über die hohe Schule der Gattenliebe. In dem neuesten Werke von

Dr. med. KEHREN

„Unter vier Augen“

Die hohe Schule der Gattenliebe

wird zum erstenmal frei von jeder Prüderie das heikle Thema unter Beigabe zahlreicher farbiger Abbildungen behandelt.

Preis halbst. brosch. RM. 4.-, Halbleinen gebunden RM. 5.-

Aus der vielseitigen Materie seien hier nur einige Abschnitte erwähnt:

Der Mensch im Allgemeinen / Der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht / Die Geschlechtsorgane von Mann und Weib / Ihre Funktionen in der Jugend und im Alter / Der Geschlechtstrieb / Die Entstehung der Geschlechter / Die Begattung / Allgemeine Regeln darüber / Die Lage der Frau bei der Ausübung des Beischlafes / Die Entwicklung des Eies / Ernährung im Mutterleib / Die Feststellung der Schwangerschaft / Ihre gesamten Stadien / Ihre Unterbrechung und frühzeitige Abtreibung / Knabe oder Mädchen / Die Milchbildung / Geburt / Ursachen der Zwillingsbildung / Kindbettfieber / Die Menstruation / Ihr Ausbleiben, ihre Ursachen und Beseitigung / Uebermäßiger Geschlechtsverkehr / Einschränkung des Geschlechtsverkehrs / Einschränkung der Fortpflanzung / Einwirkung des Alkohols auf die Geschlechtstätigkeit / Sein Einfluß bei der Begattung / Selbstbefriedigung / Die Geschlechtsverirrungen und die gesamten Auswüchse / Die Unfruchtbarkeit / Ihre Ursachen von Seiten des Mannes und der Frau / Die hauptsächlichsten Frauenkrankheiten / Ihre Ursachen und Entwicklungen / Die Krankheiten der Wechseljahre / Die Bleichsucht / Die Hysterie / Das Geheimnis der Zwitterbildung / Der außererheliche Geschlechtsverkehr / Seine Gefahren / Ansteckende Geschlechtskrankheiten.

Von dem Illustrationsmaterial, das ausschließlich nach Originalpräparaten und Modellen angefertigt wurde und demzufolge in seiner Eigenart teils noch unveröffentlicht ist, seien hervorgehoben:

Normale männliche Figur / Normale weibliche Figur / Brust und Baueingeweide des Menschen / Der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Becken / Seitlicher Mittelschnitt durch das männliche Becken und die männlichen Geschlechtsorgane / Seitlicher Mittelschnitt durch das weibliche Becken und die weiblichen Geschlechtsorgane / Äußere weibliche Scham einer Entjungferten / Schema eines Grafschen Bläschens / Einzelne Samenfasern / Samenfasern im mikroskopischen Bilde / Befruchtung des menschlichen Eies mit den ersten Furchungen / Befruchtetes menschliches Ei nach Ablauf der ersten sechs Wochen / Menschlicher Embryo zur selben Zeit / Menschlicher Embryo im fünften Monat / Durchschnitten durch eine Hochschwängere / Durchschnitten durch eine weibliche Brustdrüse / Blutkreislauf eines ausgetragenen Kindes / Männlicher Zwitter / Augentripper beim Neugeborenen / Schanker am männlichen Glied / Syphilitischer Primäraffekt an Unterlippe und Zunge / Syphilitischer Primäraffekt mit Schwellung der rechten großen Schamlippe.

Zu beziehen durch: Auffenberg-Verlagsgesellschaft m. b. H.
Berlin W 30, Stübbenstraße 7, Fernruf Bavaria 2478 (B 4), Postscheckamt Berlin Nr. 99783

